

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

62. Jahrgang

nien und Ecuador zu Ratsmitgliedern. Als im weiteren Verlauf der russische Außenminister Litwinow das Wort ergreift, vertieft die polnische Delegation den Sighausaal. Der litauische Außenminister suchte in seiner Rede die Haltung Litauens bezüglich des Memelgebietes darzulegen, vermittelte sich aber hierbei in seinen Ausführungen in einen

und ihrer Lebensauswirkung zu erreichen. Die Dauer der vorausgegangenen Entwicklung bleibt meist verborgen.

Ohne den Blick auf die antiken Staaten des Altertums und ohne die weltanschauliche Hilfe des Christentums würden keine germanischen Staatenbildungen zu jener Zeit denkbar gewesen sein. Das Schicksal Europas aber und der übrigen Welt wäre, soweit es sich um die weiße Rasse handelt, dann nicht anders denkbar und heute jedenfalls nicht vorzustellen.

Gegenüber den ausschließlich divergierenden Tendenzen der einzelnen Stämme bot sich im Christentum die erste bewußt empfundene und betonte Gemeinsamkeit. Es gab damit eine mögliche religiös-weltanschauliche Basis ab für den Aufbau einer Staatsorganisation, die stammesgemäß nicht einheitlichen Charakters war und sein konnte. Dieser Weg war aber geschichtlich notwendig, wenn überhaupt aus den zahllosen deutschen Stämmen am Ende doch ein deutsches Volk kommen mußte. Denn erst auf dieser, wenn auch zunächst nur religiös und staatlich geschaffenen Plattform konnte im Laufe vieler Jahrhunderte die Abschleifung und Überwindung der ausschließlich stammes-eigenen Eigenarten erfolgen zugunsten neu gefundener, wenn auch blutsmäßig uraltlich vorhandener Elemente einer gemeinsamen Herkunft und damit einer inneren Zusammengehörigkeit. So wie aber jede Geburt mit Schmerzen verbunden ist, so ist auch die Geburt von Völkern nicht schmerzlos. Wer will die Geschichte anklagen, daß sie einen Weg ging, den die Vorsehung nicht besser wählen konnte, um am Ende das von uns Anklägern selbst erwünschte Ergebnis zu fordern und zu erreichen. Es war daher in dieser Periode der deutschen Volksverbildung der Gegensatz zwischen Staatsidee und Staatsziel und Volkstum damals ein zwangsläufiger, bedauerlicher, aber notwendig, solange nicht das Volkstum aus der unbewußten Beugung der Stämme hinauswuchs und übergang in die erst langsam empfundene und endlich als notwendig und natürlich erkannte Ebene der Nation. Die Männer aber, die in diesem Prozeß geschichtliche Volkstrennungen waren, handelten im Auftrage einer Vorsehung, die wollte, daß wir Deutsche zu einem Volk wurden. (Beifall)

Zwei Erscheinungen erheben sich hier heraus zur Höhe unumstößlicher Tatsachen:

Erstens das Christentum bot dieser ersten germanischen Staatenbildung, d. h. dieser ersten Zusammenfassung aller deutschen Stämme zu einer höheren Einheit, das weltanschaulich religiöse und damit moralische gemeinsame Ideengut. Es stützte, was fiel, weil es fallen mußte, wenn unser Volk aus den Wirnissen seiner kleinen Stammesexistenzen zur Klarheit und Kraft einer größeren staatlichen und damit völkischen Einheit emporsteigen wollte.

Zweitens: Das von der antiken Staatsidee her inspirierte Königtum, als Ablösung des früheren Herrschaftswesens führte zu einer tauglicheren Organisation und vor allem zur stabileren Erhaltung des Geschaffenen.

Durch viele Jahrhunderte fand auf der Ebene dieser beiden Erscheinungen die staatliche, das heißt äußerlich organisatorische Zusammenfassung der deutschen Stämme statt. Unzählig sind die Opfer, die dieser Prozeß erforderte, tragisch das Schicksal zahlreicher dabei Gefährdeter und Gefallener.

Wie groß aber auch die Irrungen und Wirrungen in diesen Zeiten gewesen sein mögen, in diesem Wendeschlag und Wellenspiel der Jahrhunderte vollzog sich dennoch unter schwerem und schmerzlichen Begeh die Geburt der deutschen Nation.

Als die religiöse Krise über das deutsche Volk hereinbrach und das Christentum sich in Konfessionen aufspalten begann, verlor sich allmählich die Bedeutung der einen Basis unserer germanischen Staatenbildung immer mehr zugunsten der zweiten. Die unheilbar gewordene weltanschauliche Grundlage ließ die Organisationsform des rein Staatlichen immer stärker hervortreten, die endlich im Staate des absoluten Königtums ihren letzten und dann wieder abklingenden Ausdruck fand. Denn wenn die konfessionelle Spaltung die religiöse Plattform erschütterte, dann geriet die Weltanschauung der französischen Revolution die monarchische staatliche.

Das ferment der Dekomposition, wie Rommel das Judentum nennt, begann, sich die Gedanken eines völkerverbundenen sozialen Bewusstseins anzueignen, um sie in ein ebenso unnütziges

wie gefährlich wirksames Gegenteil zu verwandeln und dann als marxistischer Sozialismus auf die Menschheit loszulassen. Ueber dem Umweg der formalen parlamentarischen Demokratie erfolgte die Auflösung des Königtums und damit des rein organisatorischen Staates.

Daß die christlichen Konfessionen durch die Beteiligung an der parlamentarischen Demokratie in die Ebene dieses Kampfes der Anarchie herabsinken, hat die langsame Auflösung nicht zu verhindern vermocht, wohl aber dem Christentum unsagbaren Schaden zugefügt. (Stürmischer Beifall).

Denn wer unter dieser Voraussetzung keine politische Betätigung sucht, würde — ob gewollt oder ungewollt — Verbündeter des internationalen Marxismus und hilft mit an der Zerstörung der Existenz dieses unter ganz anderen Voraussetzungen einst entstandenen und gewachsenen staatlichen Gebildes (Erneuter Beifall). Jede Mitarbeit auf dieser Ebene bedeutet die Anerkennung der Prinzipien, unter denen die Auflösung stattfand, bedeutet die Zustimmung zu Erscheinungen, Vorgängen und Methoden, die in ihrer inneren Unwahrheit und vom deutschen Standpunkt aus gesehenen Unlogik dem Staat und der Nation nur zum Schaden gereichen konnten.

Die parlamentarisch-demokratisch-konstitutionelle Monarchie oder die parlamentarisch-demokratische Republik waren für Deutschland unmöglich und früher oder später zum Zusammenbruch bestimmt. Ueberhaupt geht es einfach nicht an, eine Gemeinschaft aufzubauen nach zwei oder drei sich gegenseitig unbedingt widersprechenden Grundgedanken. Es ist nicht möglich, den Grundgedanken der allgemeinen Gleichheit zur Basis des politischen Lebens und umgekehrt den Grundgedanken der individuellen Verschiedenartigkeit der Werte zur Basis des Wirtschaftsebens zu bestimmen! (Stürmischer Beifall)

Es ist nicht möglich, die Staatsverwaltung und die Armee aufzubauen auf dem Geleis der persönlichen Verantwortlichkeit, die politische Gesamtherrschaft aber auf dem Gedanken der parlamentarischen Demokratie und damit der persönlichen Verantwortungslosigkeit. (Händelatschen.) Es war unmöglich, die individuelle Verschiedenartigkeit der Leistungen und damit der verschiedenen gegebenen Einflüsse politisch zu leugnen, wirtschaftlich jedoch in seiner Auswirkung zum Privateigentum auszuhebeln.

Dem Sturm des bolschewistischen Judentums mußte der demokratische Staat in seiner Unfähigkeit fast automatisch und wehrlos erliegen. Die Monarchie verlor demgegenüber ebenfalls genau so wie die christlichen Konfessionen. (Tosender Beifall.)

Daß eine Reihe anderer Staaten darüber noch nicht zusammengebrochen sind, beweist nicht das Gegenteil, sondern immer nur die lange Dauer solcher geschichtlicher Prozesse. (Erneuter Beifall.) Eine wirkliche Rettung jedenfalls ist nur dort gelungen, wo aus der Tiefe der völkischen Lebenskräfte in Idee und Form eine neue Abwehr eintrat.

Indem wir in ihm den einzigen Zweck. Seine Erhaltung existenziell ist die Voraussetzung der Existenz und Wirksamkeit von Ideen. Umgekehrt läßt seine Vernichtung alle Ideen als wertlos und weislos erscheinen. Auch Religionen haben nur dann einen Sinn, wenn sie der Erhaltung der lebenden Substanz der Menschheit dienen. (Lebhaftes Händelatschen.) Denn sind erst die Völker als solche zugrundegegangen, bleiben weder die Religionen noch die Staaten als Ereignisse der Welt übrig. (Erneuter Beifall.) Jedes Volk nimmt in seinen völkischen Tod auch die es beherrschenden politischen und religiösen Erscheinungen und Ideen mit.

Wenn es heute der Bolschewismus fertig brächte, gewisse Völker auszurotten, dann würden weder staatliche noch religiöse Vorstellungen oder Lehren oder sonstige organisatorische Erscheinungen davon übrig bleiben. Die Vorsehung hat, indem sie den Menschen schuf, in ihm auch und in seiner Erhaltung den Zweck des menschlichen Handelns geschaffen. (Großer Beifall.)

Es kann daher das Ziel jeder Idee und jeder Einrichtung in einem Volk ursprünglich und natürlich nur sein, das von Gott geschaffene Volk als Substanz förderlich und geistig gesund, ordentlich und rein zu erhalten.

Partei und Armee

Die solide deutsche Institution der Vergangenheit war die, die am stärksten diese Ausnahmestellung zu ihrer eigenen Ergänzung betrieb, nämlich das Heer. So wie die Armee sich bewußt auf einer Auslese der sich zum Waffenhandwerk hingezogen fühlenden Menschen aufbaute, so muß es umgekehrt die Aufgabe der Partei sein, in ihrer Organisation die zur politischen Führung fähigen Elemente der Nation zu sammeln und zu fördern. (Bravo und Händelatschen.) Diese Betätigung hat aber mit Kapital, Bildung, Geburt usw. genau so wenig zu tun, wie auch die Fähigkeit, zum Soldaten nicht abhängig ist von sonstigen bürgerlichen Eigenschaften. (Bräutlicher Beifall.) Auswahlgabe ist ausschließlich die innere Veranlagung und damit Eignung. Sie ist zugleich die Berufung. So wie die alte Armee dieser Berufung die dauernde Heimkehr und damit wieder die Voraussetzung für die innere Fortentwicklung und die äußere Auswirkung dieser Fähigkeit gibt, so muß die Partei in ihrer Organisation der politischen Berufung die Form der äußerlich sichtbaren Erscheinung und damit die Grundlage und Möglichkeit des Aus- und Weiterbildens geben.

Partei und Armee können damit in höchstem Sinne das Wortes nur sozialistische Institutionen sein (Beifall), insofern sie bei ihrem Aufbau nicht auf kapitalistische Gesichtspunkte zu sehen haben, sondern ausschließlich auf

Die Aufgaben der Partei

Die Idee der Selbstverteidigung und damit der Wehrpflicht besitzt ihren organisatorischen Halt und Ausdruck im Heere. Die nationalsozialistische Idee hat ihren organisatorischen Sitz in der Partei. Die Partei repräsentiert die politische Auffassung, das politische Gewissen und den politischen Willen, (Begeisternde, jubelnde Zustimmung). Ihre Aufgabe ist es, erstens für die ihrer Weltanschauung entsprechende Führung des Volkes auf allen Gebieten des Lebens zu sorgen und zweitens, diese politische Auffassung in die dauernde Ordnung eines festen Systems zu bringen und damit für alle Zukunft sicherzustellen und zu stabilisieren. Sie hat daher den geschichtlichen Auftrag zu erfüllen, die innere völkische Substanz unseres Volkes zu untersuchen, kennenzulernen mit allen ihren Werten und Schwächen, und sie hat aus ihrer gewonnenen Einsicht die praktischen Folgerungen zu ziehen.

das Moment der völkischen Geistesfreiheit.

Sie haben daher als oberstes Gesetz ihrer Existenz die Erkenntnis zu vertiefen, daß sie als Organisation am stärksten von dem Prinzip abhängig sind, die höchste Fähigkeit stets an den ihr gebührenden Platz zu stellen. Sie sind aber damit Erscheinungen zugleich einer besseren, weil wirklichen Demokratie, einer Demokratie, die nicht das Unzulängliche dank der Anonymität zu bestimmendem Einfluß erhebt und damit die Gesamtheit belastet, sondern der Allgemeinheit nützt, in dem sie auf allen Gebieten der Lebensführung und des Lebenskampfes zunächst in ihrer eigenen Organisation der höchsten Fähigkeit die größte Verantwortung überträgt. So wie die Armee als in sich geschlossene Institution aber nicht nur sich selbst als militärische Führung des Volkes erhält, sondern zugleich die Aufgabe besitzt, das gesamte Volk im Sinne ihrer militärischen Mission zu erziehen, auszubilden und zu formen, so hat die politische Partei die Aufgabe, nicht nur als die tragende Organisation der politischen Führung fortzuleben, sondern die Nation im Sinne ihrer Lehrauffassung fortzuleben zu erziehen, aus- und weiterzubilden und dabei die als fähig erkannten, erstlich von der Vorsehung selbst wieder zur Führung berufenen Volksgenossen in den inneren Verband ihrer Organisation zu übernehmen. (Bravo, Händelatschen.)

1. Sie hat dem gesamten nationalen Willen auf allen Gebieten des Lebens aus diesen Erkenntnissen heraus die großen Ziele zu setzen und zu bestimmen.
2. Sie muß das tatsächliche öffentliche Leben in Uebereinstimmung bringen mit den Pflichten, die sich aus diesen Bedingungen des inneren Wesens unseres Volkes ergeben.
3. Sie hat diese Aufgabe dabei unverzüglich und selbstsicher zu erfüllen, ohne sich im geringsten beirren zu lassen durch den ihr zugetragenem Zweifel an der Berechtigung eines solchen Unterfangens. In der Tatsache ihrer geschichtlich unbefristeten Existenz liegt die Pflicht zu diesem Handeln (Beifall), in dem Erfolg ihrer Arbeit die nachträglich festgestellte Berechtigung.

Die Partei hat aus ihrer Organisation für die Zukunft dem deutschen Staat die oberste und allgemeine Führung zu geben

Kleine Chronik

Der Führer der deutschen Seeschiffahrt hat angeordnet, daß auf allen deutschen Handelschiffen noch am Montag der Flaggenwechsel durchzuführen ist. — Auf dem Saganadampfer Saganburg und gleichzeitig auf in Hamburg liegenden Schiffen fand der Flaggenwechsel in feierlicher Weise statt.

Die Staatspolizei für den Regierungsbezirk Münster teilt mit, daß die katholischen Arbeitervereine im Bereich dieses Regierungsbezirktes mit sofortiger Wirkung wegen staatsfeindlicher Betätigung aufgelöst werden mußten.

Am Montag wurde der nationalsozialistische Parteikongreß in Nürnberg durch eine große programmatische Rede des Führers und Reichstanzlers, in der er vor allem das Verhältnis von Staat, Partei und Heer darstellte, abgeschlossen. Die Rede wurde von den 35 000 Anwesenden mit stürmischem Jubel und nicht endenbemendem Beifall aufgenommen.

Die Reichsflaggengerebe des Führers wird in italienischen politischen Kreisen mit großer Genugtuung aufgenommen und als eine neue Bestätigung der neutralen Haltung Deutschlands im italienisch-afrikanischen Konflikt gewertet.

Der Genfer Sonderberichterstatter der Agence Economique et Financiere glaubt mitteilen zu können, daß die englische Regierung eine Note vorbereite, die die Antwort auf die kürzliche Anfrage der französischen Regierung darstellen solle.

und zweitens durch ihre Lehrtätigkeit dem nationalsozialistischen Staat das ihm tragende nationalsozialistische Volk zu erziehen. Daraus ergibt sich die klare Fixierung der Aufgabengebiete von Partei und Staat. Staatsaufgabe ist die Fortführung der historisch gewordenen und entwickelten Verwaltung der staatlichen Organisation im Rahmen und mittels der Gesetze.

Parteiaufgabe ist:

1. Aufbau ihrer inneren Organisation zur Herstellung einer stabilen, sich selbst fortentwickelnden ewigen Zelle der nationalsozialistischen Lehre.

2. Die Erziehung des gesamten Volkes im Sinne der Gedanken dieser Idee.

3. Die Abstellung der Erzeugenen an den Staat zu seiner Führung und als seine Gefolgschaft. Im übrigen gilt das Prinzip der Selbstregierung und Einhaltung der beiderseitigen Kompetenzen.

Dies ist das Ziel. Allerdings befinden wir uns auch heute noch inmitten der Liquidierung der nationalsozialistischen Revolution, d. h., die Machtübernahme muß allmählich ihre Vollendung finden in der Uebernahme der Führung. Dies erfordert ein langes Uebergangsstadium. Da die fermenten des alten Staates, d. h. also der alten Parteienwelt, nicht sofort restlos überwunden und beseitigt werden konnten, ergibt sich an vielen Stellen die Notwendigkeit einer sorgfältigen Ueberwachung der noch nicht restlos nationalsozialistisch sicher gestellten Entwicklung.

Es kann daher vorkommen, daß die Partei gezwungen ist, dort, wo der Lauf der Staatsführung ersichtlich den nationalsozialistischen Prinzipien zuwiderläuft, ermahnend und wenn notwendig korrigierend einzugreifen. (Bräutlicher Beifall.) Allein, auch diese Korrektur kann heute nur mehr erfolgen über die von der Partei bereits befehlten und hierfür zuständigen nationalsozialistischen Staatsstellen und nationalsozialistischen Staatsstellen. (Händelatschen.)

Das letzte Ziel aber muß sein, durch die restlose Erfassung aller Deutschen mittels der nationalsozialistischen Auffklärung und Lehre in der Partei und im Angehörigenkreis den gesamten Volks- und Staatsaufbau in der Zukunft überhaupt nur noch Nationalsozialisten zur Verfügung zu stellen. (Bravo- und Beifall.)

Se unsicherer und verworrener die Zeitumstände zu werden drohen, um so außerordentlich steigt der Wert einer Einrichtung, die einem Volk wieder feste und einseitige Grundtöne gibt und die den Mut hat, die schwersten Probleme der Gegenwart, die in ihrer Neuartigkeit von keiner anderen Erscheinung behandelt oder gar gelöst worden sind, aufzugreifen und beantworten. (Erneute begeisterte Zustimmung.)

(Fortsetzung im Innern des Blattes)

In Erwartung englischer Kriegsschiffe

Athen, 17. Sept. Einer Mitteilung des griechischen Innenministers zufolge stehen einige Häfen der griechischen Westküste in Erwartung englischer Kriegsschiffe und zwar werden in Korfu und Argosion und Navarino die erste, dritte und vierte englische Torpedobootzerflörer-Flottille bereits am 20. September erwartet. Die Torpedobootzerflörer werden wahrscheinlich von weiteren englischen Kriegsschiffen begleitet sein.

Französische Bauernfront fordert zum Steuerstreik auf

Paris, 17. Sept. Die Bauernfront hat am Montag ihre neuen Richtlinien für die Verteidigung der landwirtschaftlichen Belange ausgegeben. Sie fordert die Bauern auf, alle Steuerzettel bei ihren Berufsverbänden einzureichen und die Begleichung der Steuern bis auf weiteres einzustellen.

Die Erzeuger werden aufgefordert, ihre auf das Mindestmaß beschränkten Einkäufe bei den Kaufleuten und Industriellen zu tätigen, die sich verpflichten, die Politik der Aufwertung der landwirtschaftlichen Belange zu unterstützen.

Witterungsübersicht vom 16. September 1935

West- und Mitteleuropa befinden sich zur Zeit noch im Bereich hoher Meeresluft, welche in den gestrigen Abendstunden mit stürmischen, stellenweise orkanartigen Winden und starken gewittrigen Schauern in Westdeutschland einbrach. Bestimmend für die weitere Entwicklung ist ein Hochgebiet, welches bereits die Südostsee erreicht hat und von einem kräftigen Tiefdruckgebiet nach Ostwärts getragen wird. Das mit ihm verbundene Regengebiet dürfte Westdeutschland bereits in den frühen Morgenstunden überqueren. Der Einbruch der nachfolgenden polar-maritimen Kaltluft wird sich wie gestern unter heftigen Winden und Schauern vollziehen.

Vorhersage bis Mittwoch nachmittag

Nach Durchzug eines Regengebietes kräftige gewittrige Schauer bei stürmisch aufdröhnenden Winden aus Südwest bis Nordwest. Temperatur rückgängig.

Der Tag der Wehrmacht

Große Vorführungen auf der Zeppelinwiese - Vorbeimarsch sämtlicher Truppengattungen

Münster, 17. Sept. Der letzte Tag des Reichsparteitages, der Tag der Wehrmacht, begann mit regnerischem und trübem Wetter. Erfreulicherweise aber klarte es sich frühzeitig auf, so daß die unübersehbare Menschenmenge, die die gewaltige Zeppelinwiese umlängte, den Vorführungen der Wehrmacht mit ungetrübter Freude beiwohnen konnte. Alle Tribünen waren mehr als dicht besetzt. Die Menschen standen buchstäblich Kopf an Kopf in drangvoller fürchterlicher Enge. Die Zahl der Besucher dürfte mehr als 200 000 betragen haben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Vorführungen am Vormittag gewissermaßen nur die Generalprobe für die des Nachmittags waren, denen der Führer beiwohnte.

Auf dem Führerturm der Haupttribüne wohnten der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Reichskriegsminister Generaloberst von Fomberg, der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Krittich, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Raeder, General Wehrer von der Luftwaffe und viele andere hohe Offiziere den Vorführungen bei.

Gleich die ersten Darbietungen des umfangreichen Programms lösten großen Beifall aus. In unwahrscheinlichem Tempo raste eine

motorisierte Aufklärungsabteilung

auf das Feld, jagte wie vom Teufel besessen um das gewaltige Viereck und zeigte die verschiedensten Bewegungsformationen. Die Aufklärungsabteilung beendete ihre Übung mit dem Öffnen einer von gegnerischen Panzern angelegten Sperre, die in wenigen Minuten beseitigt war, und so schnell wie sie gekommen war, die Abteilung auch wieder verschwunden.

Dann marschierte in das Gebiet ein Infanterieregiment in Marschkolonnen, das plötzlich von Artillerie beschossen und zu letzter Entscheidung gezwungen wurde. Die Kompanien schwenkten unter entprechender Sicherung aus, brachten ihre leichten und schweren Maschinengewehre und mehrere Minenwerfer in Stellung und konnten so den überraschenden Angriff des Panzer-Spähtrupps, der aus 14 MG-Kampfwagen bestand, ab schlagen. Dem Angriff einer leichten Panzerkompanie und einer Kampfwagenabteilung begegnete die Abwehr mit einem ohrenbetäubenden Gruppenfeuer.

Angelsächsischer Pioniere bauten das „Großkraftwerk Franken“ in der Mitte des Zeppelinfeldes auf. Eine Flakabteilung und ein Flugzeugabwehr-MG-Zug übernahmen die Sicherung des Kraftwerks. Als bald entwickelte sich ein großartiges Kampfbild. Aufklärungsflugzeuge, die fernweise in verschiedenen Höhen herannahen, wurden unter das zusammengefaßte Feuer der Flakbatterien genommen und von einer Jagdgruppe abgedrängt. Es war ein prachtvolles Bild, als die schnellen Kampfmaschinen wie die Raubvögel auf die schweren Bomben stiegen, und diese Gelegenheit mißte der Feind aus, um mit verschiedenen Geschwadern schwerer Bomber das Werk anzugreifen und durch Bombenabwürfe völlig zu zerstören. Gleichzeitig unternahm Fliegeroberst Hude einen schneidenden

Sturzflugangriff

auf vielen tausend Meter Höhe, wobei er geschickt eine über dem Feld hängende Regennimbus auszunutzen verstand. In geringer Höhe brauste Oberst Hude über das Feld und wickelte dem verstärkten Feuer der Flak-MG durch einen glänzenden Kurvenflug aus. Große Teile des Großkraftwerks flogen in die Luft und brannten aus. Nur die beiden großen Schornsteine blieben vor der Zerstörung bewahrt. Während die Pioniere die traurigen Reste abräumten und entfernten und

die Flakabteilung abrückte, zeigten die beteiligten Streikkräfte formales Exerzieren der Jagdgruppe.

Zu gleicher Zeit marschierten alle beteiligten Truppenteile durch die verschiedenen Tore zur Paradeauflistung auf. Der Aufmarsch auf dem verhältnismäßig beschränkten Raum vollzog sich in außerordentlich kurzer Zeit, wobei das eifrige Einschwenken und die schnell durchgeführten Kommandos stürmischen Beifall auslösten. Nach der Aufstellung marschierte das Fahnenbataillon mit den 120 Feldzeichen der alten Armee und den vier Kriegsfahnen der ehemaligen Kriegsmarine ein. Dann rückten die Truppen zur

Parade vor dem Reichskriegsminister

ab, um durch das Osttor vor dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht vorbeizumarschieren. Der Spielmanns- und der Musikzug des Infanterieregiments Nürnberg schwenkte vor der Ehrentribüne ein. Dann marschierten die Formationen in derselben Reihenfolge vorüber, in der sie auch beim Aufmarsch angetreten waren, also zunächst die Fußtruppen und die Marineunteroffiziersabteilung, dann die Reiter, die bespannten und motorisierten Abteilungen und endlich die Tankwagen. Den Abschluß bildeten die Luftstreikräfte mit dem Führerflugzeug an der Spitze, dem drei Aufklärungsstaffeln, zwei Kampfsgruppen und eine Jagdgruppe folgten. Das Fahnenbataillon war während des Vorbeimarsches in Bataillonsfront gegenüber der Haupttribüne aufmarschiert, bildete nun den Abschluß des Vorbeimarsches, wobei die alten Feldzeichen von den Sunberttafeln wiederum mit erhobener Rechte begrüßt wurden.

Vor dem Führer

Wie am Vormittag, so waren auch am Nachmittag die das Zeppelinfeld umlängenden Tribünen mit Menschenmassen überfüllt. Um 2 Uhr fuhr der Führer vom Deutschen Hof mit seinem Stabe hinaus zum Zeppelinfeld, wo ihn Reichskriegsminister Generaloberst von Fomberg als Oberbefehlshaber der Wehrmacht, der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Krittich, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, General der Flieger Göring und der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. h. c. Raeder begrüßten.

Dann rückte vor dem Führer jenes unvergleichliche Bild ab, das schon am Vormittag den Zuschauer Massen angezogen worden war. Nur war der Eindruck noch stärker, das Bild noch wirksamvoller. Nach den Vorführungen begann die Paradeauflistung der Truppen.

Mit klingendem Spiel rückte das Fahnenbataillon auf das Zeppelinfeld ein und die 120 Feldzeichen der alten deutschen Wehrmacht, deren Tradition nun das junge Volksteil fortführt, wurden ehrfurchtsvoll begrüßt.

Generalmajor von Schobert meldete dem Führer die zur Aufstellung angetretenen Truppen. Dann hielt der Führer an die jungen Soldaten seine große Ansprache als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Mit atemberaubender Lautstärke lauteten die jungen Soldaten den Ausführungen des Mannes, der auch ihr Führer ist und dem sie gemeinsam verschworen sind bis an ihr Ende.

Nach der Rede des Führers rückten die Formationen wieder ab und kurz darauf begann der große Vorbeimarsch der Einheiten.

Der Führer an die junge Wehrmacht

An die ganze Wehrmacht hielt der Führer am Montag eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Soldaten der neuen deutschen Wehrmacht: Der Deutsche war stets ein guter Soldat. Der Dienst der Waffe war für unser Volk kein Zwangsdiens, sondern in allen Zeiten unserer Geschichte ein höchster Ehrendienst. Umso schmerzlicher und niederdrückender war es für den deutschen Krieger, wenn er als Soldat in die Hände der Feinde überliefen und anständigen Mann, nicht Soldat sein zu dürfen. Und wenn, dann unter entwürdigenden und demütigenden Bedingungen.

Dieser Dienst, er erfordert von jedem einzelnen von Euch Opfer. Jeder von Euch muß bringen ein Opfer an persönlicher Freiheit, er muß bringen Gehorsam, Unterordnung, aber auch Härte, Ausdauer und über allem höchstes Pflichtbewußtsein. Alle diejenigen irren sich, die glauben, daß dieses Opfer dem deutschen Mann abgepreßt werden muß. Das haben zu allen Jahrhunderten die deutschen Männer freiwillig geleistet, und sie waren stolz auf diese ihre Leistung. Und nicht nur im Frieden hat der Deutsche als Soldat dieses Opfer freudigst der Nation gebracht, sondern nicht minder auch dann, wenn die Not des Reiches ihn aufrief zum Schutz von Volk und Vaterland.

Der Deutsche war nicht nur ein guter Friedenssoldat, sondern er war stets auch ein tapferer Kämpfer.

Was bedeuten nun aber alle die Opfer, die von Euch und von uns gefordert werden, gegenüber den Opfern, die vor 20 Jahren von Millionen von uns und unseren Kameraden gefordert worden sind. Und wenn Ihr persönlich Opfer bringen müßt an Gehorsam und Pflichterfüllung, an Unterordnung, an Härte, an Ausdauer, an Leistungsfähigkeit: Vergesst nicht, meine Soldaten, das ganze deutsche Volk bringt auch für Euch große Opfer. Es ist für das deutsche Volk

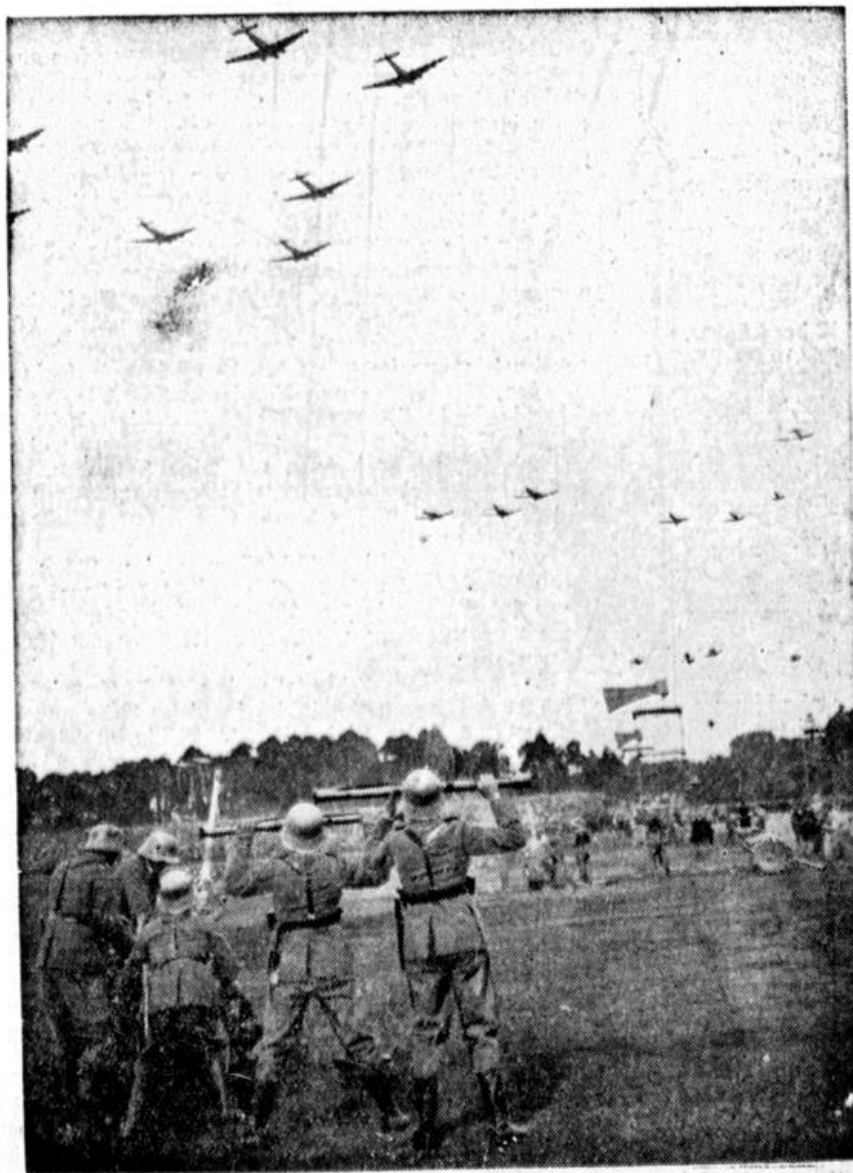
schwer, das aufzubauen, was hier und an zahllosen anderen Orten Deutschlands heute steht. Schwere Opfer muß unser Volk bringen und bringt sie doch gerne.

Ihr, meine Kameraden, tragt an der Spitze Eurer Waffe und an Eurem Helm ein unerhörtes Vermächtnis. Ihr seid nicht etwas künstlich Gemachtes, etwas Traditionskoles, was keine Vergangenheit hat, sondern was es auch in der Zukunft sein wird, es tritt zurück hinter dem, was Ihr an Tradition zu verkörpern habt und verkörpern könnt! Ihr braucht wahrlich der deutschen Armee keinen Ruhmesstempel erwerben, den besitzt sie bereits. Ihr braucht ihn nur zu bewahren!

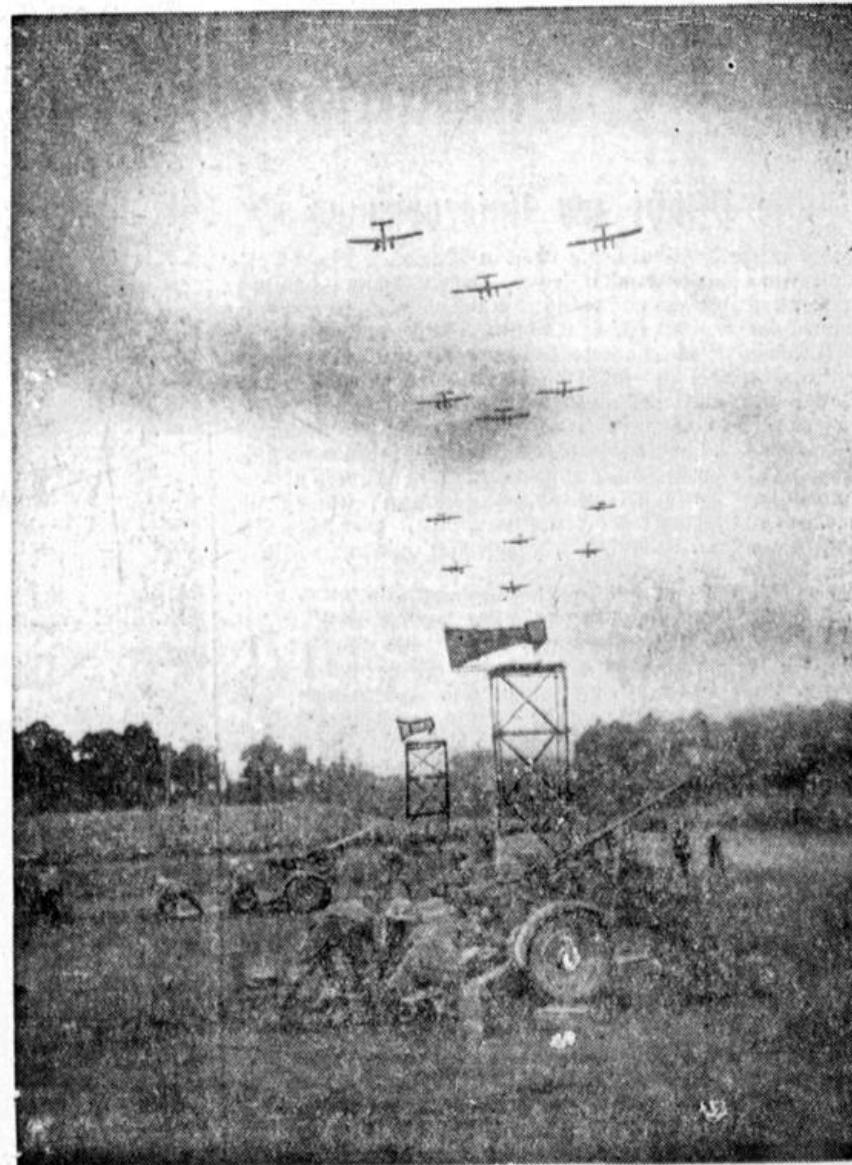
Und wenn wir hier in Stahl und Erz gerüstet stehen, dann ist es nicht deshalb, weil wir es für nötig empfinden, des deutschen Volkes Ehre zu reparieren. Soweit diese Ehre von Soldaten getragen wurde, hat sie uns niemand in der Welt bisher zu nehmen vermocht! Deutschland hat seine militärische Ehre nicht verloren und am wenigsten im letzten Krieg. Wir brauchen diese Ehre daher uns auch nicht zurückzuholen. Wohl aber sorgen wir in Zukunft dafür, daß nicht soviel Ehre, soviel Heldennut und soviel Opfer vergeht, so wie es einst war.

Diese alte Armee, deren Fortführung Ihr seid, deren Repräsentanz und Traditionsträger Ihr sein müßt, hat auf dem Altar des Vaterlandes die größten Opfer dargebracht, die jemals von einer Wehrmacht ihrem Volke gegenüber gefordert worden waren.

Ihr seid Männer geworden, und wir wollen, daß die ganze deutsche Jugend durch diese herrliche letzte Schule geht und genau so Mann wird, wie Ihr es seid. Wir wollen ein hartes Geschlecht heranwachsen, das stark ist, zuverlässig, treu, gehorcht und anständig, so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen.



Die Vorführungen der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag



Wallbild (W).

Die Begründung der neuen Gesetze

München, 17. Sept. In der Begründungsrede des Reichstagspräsidenten Göring zu den drei neuen Gesetzen, über die wir bereits gestern berichteten, führte der Redner nach D.M.B. noch im Einzelnen Folgendes aus:

Wir stehen heute am Abschluß einer ersten Aufbauperiode. Der Reichsparteitag der Freiheit bringt dieses deutlich und klar dem deutschen Volke und der ganzen Welt zum Ausdruck. Und so sollen auch die heutigen Gesetze Marksteine sein am Abschluß dieser ersten Periode, und sie sollen Grundlagen sein zum Aufbau der zweiten und weiteren. In ihrer Wichtigkeit gehören diese Gesetze, wie vielleicht keine anderen, auf den Reichsparteitag der Freiheit.

Darum sind wir so besonders dankbar, daß der Reichstag diese Gesetze hier in dieser Stadt und zu diesem Zeitpunkt beschließen kann. Ein Volk muß seine Freiheit nach außen gewinnen. Diese Freiheit nach außen kann aber nur gewonnen werden, wenn das Volk von innen heraus auch seine eigene Freiheit gestaltet hat. Wir wissen, daß unsere äußere Freiheit durch das grundlegende Gesetz vom 16. März des Jahres, durch das Deutschland wieder seine Wehrhoheit zurückgewonnen hat, daß dadurch die Freiheit nach außen gesichert worden ist, denn die neue Wehr garantiert ebenso die Freiheit, wie sie den Frieden garantiert, denn nur im Frieden selbst kann sich auch diese Freiheit auswirken. Aber

Diese wiedergekommene Freiheit braucht auch ein äußeres Zeichen und ein äußeres Symbol.

So wie jede Zeit und jedes System in der Vergangenheit das ihnen arbeitsame Symbol gehabt haben, so ist es selbstverständlich, daß das Deutsche Reich, das unter nationalsozialistischer Führung wieder zur Ehre und zur Freiheit zurückgefunden hat, auch ein sichtbar arbeitsames Symbol haben muß, das auch über diesen neuen Deutschen Reich das Feldzeichen stehen muß, das dieses Reich allein erst geschaffen hat.

Ach glaube, wir Deutschen sind dem Schicksal dankbar, als dieses Schicksal in einem Augenblick tiefster Not und tiefster Schmach und Schande jene Fahne Schwarz-Weiß-Rot einrollte, weil diese Farben und weil diese Fahne nicht wehen durften über einem Deutschland der Schmach und Schande. Denn dieses Symbol, denn diese Fahne Schwarz-Weiß-Rot war einst gegründet worden und entstanden als Siegeszeichen des damals geeinten Reiches. Als im Spiegelsaal von Versailles das Deutsche Reich verkündet wurde, da wurde auch unter dem Donner der Geschütze diese neue Fahne entrollt. Sie wehte über einem Deutschland der Arbeit, über einem Deutschland des Glanzes, auch über einem Deutschland, das den Frieden stets heiß ersehnt hat. Mit jener Fahne in den Fesseln Schwarz-Weiß-Rot sind für uns Deutsche die Ruhmes- und die Ehre für uns Deutsche auch ewige Dankeschuld vereinigt. Und darum gerade danken wir auch dem Schicksal, daß diese Fahne, diese Fahne nicht über dem entarteten Deutschland wehen durfte.

Wir waren dankbar, daß das Deutschland der Schmach und der Schande sich ebenfalls eine arbeitsame Fahne in dem damaligen System gegeben hat, und daß die ruhmreiche Fahne Schwarz-Weiß-Rot gestrichen wurde und über dem Deutschland der Systemzeit die Farbe der dreifachen Internationalen wehte: der roten, unter der Deutschland zerstört wurde, der gelben, unter welcher Deutschland ausgepowert und ausgezehrt wurde, und der schwarzen, die stets mit der roten Hand in Hand gegangen war.

Die alte Fahne, sie ist in Ehren einge- rollt worden. Sie gehört einem vergangenen Deutschland der Ehre an. Aber unter den alten Farben mit einem neuen Symbol begann der Kampf um die neue Freiheit. Die Achtung, die wir vor der alten Fahne Schwarz-Weiß-Rot haben, bringt uns zu verhindern und zu verhindern, daß diese Farben und diese Fahne herabgewürdigt werden zu einem Parteisymbol, unter den sich als Siegeszeichen die National- fion verborgen hält. Wenn nach der nationalsozialistischen Revolution, nach ihrem Durchbruch und ihrem Sieg überhaupt wieder die Fahne Schwarz-Weiß-Rot gehißt werden konnte, dann nur deshalb, weil dieses Reich den Sieg er- runnen hatte, und die Voraussetzung dafür lag. Mit um so größerer Empörung mußten wir feststellen, daß nun diese alte

ruhmreiche Fahne benutzt wurde, um sich darunter zu ver- bergen, daß sie den Feinden und Bequemern die Möglichkeit gab, ihre wahre Gesinnung nicht allzu deutlich dem neuen Staat gegenüber zeigen zu müssen.

Diesem aber, die gerade immer wieder glaubten, daß sie das Recht auf jene alte ruhmreiche Fahne gepachtet hät- ten, die haben scheinbar vergessen, daß es der Frontsoldat Adolf Hitler gewesen ist, der die schwarz-weiß-rote Fahne wieder aus dem Schmutz herausgezogen hat und sie von neuem dem Volk schenkte.

Unser Führer ist es gewesen, der die Farben Schwarz-Weiß- Rot wieder rein und wieder ehrlich gemacht hat. Das Haken- kreuz aber wurde zum Feldzeichen, unter dem sich die aktivsten, die revolutionären Kämpfer sammeln konnten. So wie der Nationalsozialismus gleich einem Magnet aus dem deutschen Volk herauszog, was an Stahl und Eisen darinnen war, so war es unter Feldzeichen, unter welchem sich die Kämpfer sammelten, unter welchem sie kämpften, sehten und zahlreich auch gestorben sind.

Wir wünschen nicht, daß schwarz-weiß-rot weiter zum feigen Kompromiß entehrt wird. Wir erinnern uns noch, wie man im vergangenen System die uns heiligen Farben schwarz-weiß-rot dadurch herabdegradierte, daß man sie fei- nerer als nationales Feigenblatt vor die demokratisch-pazi- fistische Wölfe zu setzen glaubte. Wir aber wollen nicht das- selbe tun an Kompromissen, wir wollen nicht denen, die ewig zu Feigheit und Kompromissen neigen, die Möglichkeit geben, das Hakenkreuz in die schwarz-weiß-rote Fahne hin- einzulegen und damit fundament, daß sie nach beiden Seiten hin, um so ihre wahre Gesinnung um so leichter zu ver- bergen. Wir wollen uns aber heute, gerade heute, am Reichsparteitag der Freiheit, doch wohl auch zurückerkennen an die Schwere des Kampfes der vergangenen Jahre. Wir wollen vor allem daran denken, daß es einmals um die Entscheidung zwischen zwei Fahnen ging und daß diese Entscheidung grundlegend war für Sein oder Nicht- sein unseres Volkes und vielleicht in seiner ferneren Bedeu- tung auch um Sein oder Nichtsein aller kultivierten Völker. Zwei Fahnen waren es, die letzten Endes in Deutschland um die Freiheit rangen: ein blutrotes Tuch, in dem einen der Sowjetstern, in dem anderen aber leuchtend das Sonnen- zeichen des Hakenkreuzes.

Das Zeichen ist uns aber auch noch mehr geworden in diesem Kampf. Denn dieses Zeichen war uns auch ein Sym- bol unseres Kampfes für unsere arbeitsame Rasse, es war uns ein Zeichen des Kampfes gegen die Juden als Rassenverfälscher. Und deshalb ist es ganz selbstverständlich, daß, wenn in Zukunft diese Fahne über Deutschland wehen soll, kein Jude dieses heilige Zeichen heissen darf. Die neue Fahne soll aber auch der Welt klar machen, daß Deutschland für immer und für alle Ewigkeit unter dem Hakenkreuz stehen wird. Gott hat die Rassen geschaffen. Er wollte nichts Gleiches, und wir weisen es deshalb weit von uns, wenn man versucht, mit seinen Mitteln diese Rassenreinheit umzuwälzen in eine Gleichheit.

Wir müssen uns bekennen zu jener Reinheit der Rasse, die von der Vorlesung und von der Natur bestimmt gewesen ist. Es ist ein Bewußtsein in den Kräften und Segnungen ger- manisch-nordischen Geistes. Wir wissen, daß die Vorfahren die Erbünde eines Volkes ist. Wir selbst, das deutsche Volk, haben schwer an dieser Erbünde leiden müssen. Wir wissen, daß die letzte Welle allen Verfalls Deutschlands aus dieser Erbünde letzten Endes kam. Wir müssen daher wieder verstanden, Aufbruch zu gewinnen an die Geschlechterreihen aus grauer Vorzeit. Es ist fürwahr die Rettung in letzter Stunde gewesen und hätte uns Gott und die Vorlesung den Führer nicht geschenkt, so wäre aus der Erbünde, aus dem Verfall Deutschlands nie wieder emporgeklungen.

Diese Gesetze, Männer des Reichstages, sind dem Volk ein neuer Beweis, daß Führer und Partei unerschütterlich festhalten an den Grundlagen unseres Parteipro- gramms. Darum sollen die neuen Gesetze heute am Par- teitag der Freiheit für immer die Freiheit wieder in uns und außen sichern als Grundlage für den Aufstieg unseres Volkes.

gegenüber mehr Respekt und Gehorsam zu fordern, als der ein- zelne Parteigenosse ihm seinem vorgelebten Führer selbst zu geben bereit ist. (Beifall und Rufe: „Hail“.)

Ich muß in diesem Zusammenhang hier Stellung nehmen gegen die besonders von bürgerlicher Seite so oft vorgebrachte Frage: „Der Führer ja, aber die Partei, das ist doch etwas anderes!“ Nein, meine Herren!

Der Führer ist die Partei, und die Partei ist der Führer. (Zusammenhang: „Beifall und Rufe“.) So wie ich mich nur als Teil dieser Partei fühle, fühlt sich die Partei nur als ein Teil von mir. (erneuter, tosender Beifall.)

Wenn ich die Augen schließen werde, weiß ich nicht. Aber, daß die Partei weiter leben wird, das weiß ich, und daß sie aber alle Personen, über schwache und starke hinweg die Zukunft der deutschen Nation erfolgreich gestalten wird, das glaube ich, und das weiß ich! (Beifallsrufen.) Denn sie garantiert die Stabili- tät der Führung des Volkes und des Reiches, und in ihrer eigenen Stabilität garantiert sie dieser Führung die nötige Autorität.

Partei, Heer und Volk

Aus diesem festen Boden heraus wird die Verfassung des neuen Deutschen Reiches wachsen. Die Partei als welt- anschauliche Gestalt und politische Zentrier des deutschen Schicksals hat der Nation und damit dem Reich den Führer zu geben. Je selbstverständlicher und unumstößlicher dieser Grundsatz aufgestellt und gehalten wird, um so fester wird Deutschland sein. (Erneute langdauernde Beifallsrufe.) Die Ar- mee als die Repräsentantin und Organisatorin der Wehrkraft unseres Volkes aber muß dem von der Bewegung der Nation gegebenen Führer in Treue und Gehorsam die organisierte, ihr anvertraute militärische Kraft des Reiches stets bewahren und zur Verfügung stellen. Denn nach der Proklamation des jeweiligen neuen Führers ist dieser der Herr der Partei, das Oberhaupt des Reiches und der oberste Befehlshaber der Wehr- macht. Wenn diese Grundsätze das unerschütterliche Fundament des deutschen Volks- und Staatsaufbaues werden, wird Deutsch- land allen kommenden Stürmen gegenüber zu bestehen ver- mögen. (Zusammenhang.)

Die beiden tragenden Erscheinungen des neuen Reiches aber mögen beide bedenken, daß nur zusammengefaßt sie

ihren Aufgaben genügen können. Die Partei gibt dem Heer das Volk, und das Volk gibt dem Heer die Soldaten, beide gemeinsam aber geben damit dem Deutschen Reich die Sicher- heit der inneren Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung. (Abermalige begeisterte Beifallsrufe.)

Heute kann ich als Führer des Reiches und der Nation selbst noch helfen und raten. Allein die Grundsätze müssen vom Persönlichen den Weg zum Ewigen führen. Führer werden kommen, und Führer werden sterben, aber Deutschland muß leben. Und diese Behauptung allein wird Deutschland zu diesem Leben führen. (Minutenlanges Beifall, Handklatzchen und Beifall.)

Meine Parteigenossen! Der 7. Reichsparteitag eilt nun seinem Ende entgegen. Tief bewegt gehen die Hunderttausende unserer Kämpfer zurück in das Leben, d. h. in den Kampf. Er wird sie gerufen finden in neuem Mut, in neuer Beharrlichkeit und erfüllt von neuer Entschlossenheit. Sie werden zurückdenken an die geschichtlichen Tage und Stunden, in innerer Ergriffe- heit und sich jenen und freuen auf die Woche, da der nächste Reichsparteitag die alten Kampfgenossen und die junge Garde wieder zusammenführen wird. (Begeisterte Zustimmung.)

In dieser glückseligen Zuversicht grüßen wir unser deutsches Volk und unsere einzige nationalsozialistische Bewegung. Die Nationalsozialistische Partei, unser deutsches Volk und Reich und seine Armeen Sieg Heil!

Als der Führer geendet hatte, brach gewaltiger Beifall aus: Immer wieder erschallen die Beifallsrufe der begeisterten Massen: „Der Reichsparteitag der Freiheit ist geschlossen.“ „Der Führer, der die Vergangenheit überwand, der die Gegenwart gestaltet, der die Zukunft sichert, Adolf Hitler, Sieg Heil!“

Die Massen stimmten ein, bis das Deutschlandlied und der Freiheitssang Hört Beifall aufklangen. Dann erklärte Rudolf Hess: „Der Kongreß des Parteitag der Freiheit ist geschlossen.“ Der Badenweiler March begleitete den Abzug des Führers, der sich unter unbeschreiblichem Jubel vollzog.

Die neue deutsche Sozialordnung

Auf der Jahrestagung der Deutschen Arbeits- front hielt, wie berichtet, Dr. Ley eine Rede über die Auf- gaben und Ziele der D.A.F. Im Einzelnen führte Dr. Ley noch u. a. Folgendes aus:

Die neue deutsche Sozialordnung beruht auf einem fundamentalen Grundsatz, und alle Wertungen in Deutschland haben einen unumstößlichen Glaubenssatz: Der Betrieb ist eine Ganzheit.

Unternehmer und Arbeitnehmer sind nicht mehr zwei ge- trennte, sich bekämpfende Klassen, sondern sie sind Soldaten ein und derselben Arbeitsarmee, die vom Schicksal auf ver- schiedene Kommandoposten gestellt sind. Nicht daß der eine befehlen und der andere gehorchen muß, ist entscheidend und belastend für das Verhältnis der Menschen untereinander. In dem augenblicklichen Stadium unserer Entwicklung in- teressiert uns die Preisentwicklung und Preis- steigerung. Oberster Grundsatz für uns alle ist folgende Erkenntnis: Wir wollen nicht, wie die Gewerkschaften — um die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes zu beweisen — den Bargeldlohn „dauernd in Fluß halten“, son- dern wir Nationalsozialisten wollen ein stabiles Bargeldlohn- system und müssen deshalb ebenso verlangen, daß die Preise erträglich und stabil bleiben. Denn die Preise sind ein Teil dieses Bargeldlohnes.

Welche Verbrauchsgüter sind nun tatsächlich verteuert worden?

Einmal ist es die Bekleidung. Die Preissteigerung ist aus Gründen des Exports und Imports bedingt. Zweitens sind die Nahrungsmittel um 13 vom Hundert erhöht, während sie beim Erzeugerpreis bis zu 35 vom Hundert höher liegen. Daraus erklärt sich, daß die Händlerpreise ganz erheblich zu- rückgegangen ist.

Unschicklich Fehler, jedoch sind auch hier Grenzen vor- handen, wenn nicht der Mittelstand dabei vor die Hunde gehen soll. Jedoch ist zu hoffen, daß im Herbst infolge der guten Ernte die Preise für Nahrungsmittel wieder von selber sinken werden.

Dr. Ley wies dann im einzelnen die bedeutende Erhöhung des Gesamteinkommens des deutschen Volkes nach und be- tonte, daß diese Erhöhung durch die Behebung der Arbeits- losigkeit bedingt worden sei. Dr. Ley fuhr fort: Das Ein- kommen der Familie ist ganz erheblich gesteigert wor- den. Während früher in der Familie bestenfalls ein Er- nährer war, der die übrigen arbeitslosen Familienmitglieder mit durchhalten mußte, arbeiten heute durch die Wiederwin- nung der Arbeitslosigkeit fast alle Familienmitglieder wieder mit. Die Deutsche Arbeitsfront hat zur Erhöhung des allge- meinen Lebensniveaus entscheidend beigetragen.

In unendlich vielen Fällen sind durch neue Tarifordnun- gen effektive Lohnsteigerungen herausgeholt worden. Wenn tatsächlich vereinigt hier und dort Lohnsenkungen durchge- führt wurden, so nur im Wege des Ausgleichs, d. h. in ein und derselben Wirtschafts- und Berufsgruppe. Die Heim- arbeitskraft tritt unglücklich auf. Hier trifft die Deutsche Arbeitsfront ein. Sie belächelt die vorhandenen Tarif- verträge und schafft dort neue, wo keine bestanden, und setzte durch das Gesetz anerkannte Verrechnungsstellen ein. Allein durch diese Maßnahme wurde eine Lohnsteigerung von 40 vom Hundert erzielt.

Eine weitere gewaltige Verbesserung im Leben des arbeitenden Menschen ist die Erreichung des Urlaubs für nahezu alle Schaffenden in Deutschland. Vor unserer Mach- übernahme war nur ganz vereinzelten Gruppen ein Urlaub gesetzlich anerkannt.

Auf die gewaltigen Leistungen der D.A. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ will ich in dieser Rede nur flü- genhaft eingehen. Unser Ziel heißt 14 Millionen Menschen — die Industriearbeitskraft, die Handwerker und Händler und den kleinen Bauer — mit diesem Werk dauernd zu er- lassen.

Wenn wir auch vorläufig nicht daran denken können, jedes Jahr alle 14 Millionen auf die Reise zu schicken, so muß doch erreicht werden, daß mindestens alle zwei Jahre möglich zu machen. Gegenwärtig sind die Reisen trotz ihrer wirklich niedrigen Preise noch zu hoch. Es muß ge- lingen, sie noch um ein Drittel zu ermäßigen. Diese Ermäh- gung kann nur beim Unternehmensepreis herausgeholt werden. Wir werden es schaffen, wenn wir eigene Massen- regiebetriebe — eigene Landheime, eigene Seebäder und eigene Schiffe einrichten.

So werden wir weiter drei Millionen Menschen wie bis- her in den Privatunterkünften unterbringen, und für vier Millionen werden wir in einem arbeitslosen und fähigen Man den der Führer angeregt hat, Unterkunft und Erholung schaffen.

Schlussansprache des Führers

(Fortsetzung)

Die Pflicht zur Unterordnung

Das deutsche Volk hat heute schon in Millionen seiner Volks- genossen die Gemeinsamkeit einer starken weltanschaulichen Grundlage des Denkens und des sich daraus ableitenden Handelns gewonnen. Es ist dabei ein Standpunkt gefunden und erschlossen worden, der für Jahrhunderte bestimmend sein wird. Allein in der inneren Unmöglichkeit dieser Grundlage liegt der Aus- gangspunkt aller künftigen Auslegungen und damit das Ungefahr- liche einer andauernden Erweiterung und Vervollständigung dieses Weltbildes. Gerade weil aber dieses Weltbild noch im Entstehen und in der Entwicklung begriffen ist, ist es um so nötiger, die Autorität der Partei als letzte überwachende und entscheidende Instanz und als letzte Richterinstanz anzuerkennen. Wer dies nicht versteht, ist unfähig, geschäftlich, schöpferisch und konstruktiv zu denken. (Handklatzchen.)

Je verschiedener und unsicherer das nationalsozialistische Welt- bild des einzelnen noch manches Mal in der Zeit des ersten erschlo- senen Suchens, Sehens, Begreifens ist, je mehr sich dies alles noch in der Entwicklung befindet, um so nötiger wird dann, daß einer Vielheit von Erkenntnissen und Folgerungen vor- gegeben wird durch die starke und wenn nötig auch schroffe Füh- rung der Partei, durch die Erhaltung und blinde Erhaltung ihrer Autorität. (Beifall und Rufe: „Hail“.) Dies ist höchstes nationales Interesse und damit höchste Pflicht jedes mit seinem Volk fühlenden und dafür ringenden Menschen.

Wenn die Partei als solche fordert, daß ihre Auffassung in allen politisch-weltanschaulichen Dingen der Volksfüh- rung als einzig gültige akzeptiert werden muß, dann ist es um so notwendiger, daß zuerst in ihren eigenen Reihen dieses Prinzip mit der fanatischen Gewissenhaftigkeit befolgt wird.

d. h.: So wie die Partei die Unterordnung fordert des Volkes unter den Willen der Partei, so muß in der Partei die Unter- ordnung unabänderliches Gesetz sein für die innere Führung. (Beifall und Rufe: „Hail“.) Es gibt keine Entscheidung von dem Ge- horsam gegenüber diesem Grundsatz. Wer ihn an irgendeiner Stelle verlegt, verlegt ein Prinzip, das ihn bisher gedeckt hat und das ihn damit selbst verlegt. Es ist vor allem dann unmöglich, von der Gesamtheit der Nation den Anordnungen der Partei

Musik der Stadt Neuß

Dienstag, 17. September 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 216

Stadt-Nachrichten

Neuß, 17. September 1935

Weinprobe im Neußer Rathaus

Immerhin ein ungewöhnliches Bild für ein Rathaus: in einem Zimmer, in dem sonst erst die Beratungen gepflogen werden, stehen lange Tische aneinandergereiht, darauf lange Batterien von gefüllten Weinflaschen, einige Tüten mit Brötchen, auf dem Fußboden Eimer, deren Zweck dem Laien vorerst noch reichlich unklar ist und in dieser Umgebung sind hundert Personen



Aufs.: W. Pfeifer (Neuß).

die Neußer Weinhändler, die Nachleute von Zunge und Gaumen.

Um was es sich denn eigentlich handelt? Die Weinprobe von den Weinpatronen der Stadt Neuß, Bacharach am Rhein und Glatten an der Mosel sind eingetroffen, und nun soll aus diesen Proben, 30 von Glatten und 37 von Bacharach, das Beste vom Besten ausgewählt werden, damit die Neußer bei der Weinversteigerung im kommenden Monat ein Weinchen vorzulegen bekommen, das es in sich hat. Es ist für Neuß keine alltägliche Angelegenheit, doch eine Weinprobe, um sie zu erleben, müßte man sonst schon in den großen Weinversteigerungen nach Trier fahren. 67 Sorten Wein probieren, ist das nicht ein bißchen viel auf einmal? Ja, wenn jeder die Probiergläser, deren je eines vor den entworfenen Flaschen steht, austrinken wollte, das könnte leicht böse Folgen haben. Aber es wird wirklich nicht viel getrunken, und man weiß auch, was die bereitgestellten Eimer bedeuten. Der Wein wird nur in den Mund genommen, zwischen Zunge und Gaumen zerdrückt, „gesehen“, und dann in die Eimer hinein — Verzeihung der harte Ausdruck — geschluckt.

Die ganze Handlung ist mit einer gewissen Feiertlichkeit erfüllt, die Männer vom Fach machen tollste Gesichtsdarstellungen, wenn sie der Reihe nach probieren und eifrig Notizen machen. Die Zuschauer dürfen auch probieren, und ab und zu erklären sich genierlich die Geschlechter. Eimer werden allerdings nicht in Anspruch genommen. Zwischendurch wird auch von den Probierenden ein Stück Brötchen gegessen, um

den Geschmack wieder frei zu bekommen, und allmählich hat man sich dann für die bestimmten Sorten entschieden.

Nun sind die Bestellungen schon unterwegs, und bald werden die Fuder und Fässer anrollen und Neuß wird Wein trinken und man wird sich wieder einmal der Zeit erinnern, als Karl der Kühne unsere Stadt belagerte und als die Neußer nicht weniger wie 700 Fuder Wein leer tranken, der hier lagerte. Damals hat der Wein den Neußern Kraft und Lebensmut verliehen, möge er im Jahre des Heils 1935 den gleichen Zweck erfüllen.

Das Preisausschreiben des Städtebundtheaters. Das Städtebundtheater schreibt: Auf das Preisausschreiben, mit dem der Name für den neuen Omnibus des Theaters gesucht wird, gehen zahlreiche Einsendungen ein. Die gestellte Aufgabe ist schon sehr leicht, denn die Mehrzahl der bisher gemeldeten Namen dürfte kaum das Richtige treffen. Gesucht wird ein Name, der in möglichst prägnanter Form den Vorfall „Wandertheater des Rheinlands“ wiedergibt. Ein von Abkürzungen zusammengefügtes Wort soll nach Möglichkeit vermieden werden. Der Name kann auch aus zwei oder drei Worten bestehen, wie z. B. „Der rollende Theaterschiff“. Als Preise winken bekanntlich ein erster Preis in Höhe von 100 Mark, ein zweiter Preis von 50 Mark, ein dritter Preis von 25 Mark und außerdem fünf Jahre vorzuziehen als Trostpreise. Die Einsendungen werden mit voller Adressenangabe an das Rhein-Städtebundtheater Neuß erbeten.

Unerwünschte Werbebeschränkungen

Aus Mitteilungen des Verberats der deutschen Wirtschaft

Der Verberat der deutschen Wirtschaft hat wiederholt gegen alle verbandsmäßigen Beschränkungen der Werbefreiheit Stellung genommen und in zahlreichen Fällen wirtschaftliche Verbände und andere Interessentenvereinigungen zur Aufhebung ihrer Werbebeschränkungen verpflichtet. Trotzdem glauben immer wieder einzelne Organisationen aus den verschiedensten Gründen für sich das Recht in Anspruch zu nehmen, in der Werbung ihrer Mitglieder regeln und einzusparen. Man weiß auf die Notwendigkeit hin, den unangelegenen Wettbewerb unter den Mitgliedern einzuschränken, insbesondere den kleinen Unternehmer vor dem Wettbewerb des großen zu schützen oder die „Schleuderkonkurrenz“ mit wirksamen Maßnahmen zu bekämpfen. Man hält sich für verpflichtet, die Mitglieder vor Werbung in angeblich unangelegenen Druckschriften zurückzuhalten oder sie durch ein völliges Anzeigenverbot vor dem Reichs- und Provinzial-Anzeigenverbot zu bewahren.

Manche Verbände glauben sogar, ihren Mitgliedern die Werbung überhaupt abnehmen zu müssen und die Einzelwerbung durch Gemeinschaftswerbung ersetzen zu können. Nicht selten trifft man auch das Bestreben, die gesamte Anzeigenwerbung zu überwinden und darüber zu urteilen, ob sie den Grundgedanken eines ehrlichen Kaufmanns entspricht. Daneben werden in einzelnen Fällen noch zahllose andere Gründe ins Feld geführt.

Der Verberat hat fast durchweg derartige Werbebeschränkungen für nicht gerechtfertigt erklärt und dabei auf folgendes hingewiesen:

Es ist richtig, daß der nationalsozialistische Staat einen uneingeschränkten freien Wettbewerb nicht billigt. Der einzelne hat sich in den Grenzen zu halten, die ihm die Verantwortung gegenüber dem Volksganzen auferlegt. Diese Grenzen sind jedoch gesetzlich festgelegt. Durch das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, die Richtlinien des Verberates, das Zugabe- und das Rabattgesetz, die Verordnung über Wettbewerb und andere Vorschriften ist der Rahmen, innerhalb dessen sich der Wettbewerb und damit auch der Werbungsstreben halten muß, bestimmt. Wenn der Geschäftsmann eine Wettbewerbsmaßnahme nicht verboten hat, werden dafür wohlwollende Gründe maßgebend gewesen sein, die nur von zentraler Stelle aus übersehen werden können. Es führt zu einer Zersplitterung des Wettbewerbsrechts und zu einer Auflösung der bestehen-

Die Wettbewerbsbeschränkungen. Die zuständigen Stellen haben die Weiterführung der Maßnahmen zur Wettbewerbsbeschränkung für die Monate Oktober, November und Dezember dieses Jahres angeordnet. Für die Wettbewerbsbeschränkung gelten die bisherigen Richtlinien, ebenso für die Behandlung und Ausgabe der Wettbewerbsbeschränkungen.

Die Industrie- und Handelskammer Düsseldorf weist aus diesem Anlaß noch einmal besonders darauf hin, daß die Gültigkeitsdauer der einzelnen Beschränkung auf einen Monat begrenzt ist. Ihre Verwendung vor Beginn oder nach Ablauf der jeweils angegebenen Gültigkeitsdauer ist daher unzulässig. Die örtlichen Verwaltungsbehörden sind ermächtigt, Verkaufsstellen, die entgegen dieser Bestimmung im Wiederholungsfall auf bestimmte Zeit oder dauernd zu unterlegen.

Heimkehr der M. von Nürnberg. Gestern nachmittag kehrten die 45 Neußer M.-Männer, die unter der Führung von Sturmhauptführer Gerhards in Nürnberg waren, zurück, empfangen von Sturmhauptführer Krahe und einer M.-Gemeinschaft. Über die Hauptstrassen marschierten sie zurück zum Sturmbannbüro. Hier hieß Obersturmbannführer Schmitz die Heimkehrer mit herzlichsten Worten willkommen und mahnte sie, aus dem großen Erlebnis von Nürnberg die Kraft für den Alltag zu nehmen und für ihre eigenen Formationen zu schöpfen.

den Ordnung in eine Anzahl von Sonderregelungen, wenn Organisationen und Verbände von sich aus und voneinander abweichend Wettbewerb und Werbung regeln. Das Wettbewerbs- und Werbegebiet muß in einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet einheitlich bleiben. Die Wettbewerbsbedingungen müssen überall die gleichen sein. Aus diesen allgemeinen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, die allen anderen voran gehen, ist jede Beschränkung der bestehenden gesetzlichen Werbebeschränkung — auch wenn sie nur bestimmte Unternehmungsformen betreffen — schädlich und daher zu mißbilligen. Die gesetzlichen Vorschriften genügen durchaus, um Auswüchse in der Werbung zu beseitigen. Im Rahmen dieser Vorschriften und der Richtlinien des Verberates muß der einzelne in der Ausübung und Gestaltung seiner Werbetätigkeit frei sein.

Ein schwerwiegender Irrtum liegt in der Auffassung, die Einzelwerbung könne durch Gemeinschaftswerbung ersetzt werden. Wenn der Verberat der Gemeinschaftswerbung sein besonderes Augenmerk zugewendet hat und diese in jeder Beziehung fördert, will er damit keinesfalls die Einzelwerbung in den Hintergrund treten lassen. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Gemeinschaftswerbung soll die Grundlage sein, auf der die Einzelwerbung sich aufbauen muß. Gemeinschaftswerbung ohne anschließende Einzelwerbung ist wertlos. Alle Werbebeschränkungen, die mit dem Hinweis beschloßen oder angeordnet werden, daß die Werbung vom Verband als Gemeinschaftswerbung durchgeführt werde, müssen daher entschieden mißbilligt werden.

Belastet sei, daß es im allgemeinen keinen Unterschied macht, wie die Beschränkungen zustande kommen, ob sie beschloßen, angeordnet oder vereinbart werden. Mit Unrecht leugnen oft die Verbände das Vorliegen einer Werbebeschränkung, wenn sie sich darauf berufen, daß eine derartige Werbebeschränkung auf einstimmigem Beschluß beruhe. Jede Maßnahme, die die Werbung treibenden irgendwie behindert, wird vom Verberat als unerwünschte Werbebeschränkung angesehen.

Wenn Werbebeschränkungen als unbedeutend gelten können, kann allgemein nicht gesagt werden. Immer sind die Gründe im gegebenen Fall entscheidend. Die Notwendigkeit z. B. die Hinterbliebenen kurz nach dem Todesfall vor Belästigungen durch Bestattungsinstitute, Grabmalfirmen usw. zu schützen, ist als hinreichender Grund für das Verbot persönlicher Be-



OSRAM, BERLIN O 17 — Senden Sie mir kostenlos Ihre 32seitige bebilderte Druckschrift „Vom guten Sehen bei künstlicher Beleuchtung“

Noch mehr Licht

durch den neuen doppeltgewendelten Leuchtkörper

Deutsche Wissenschaft und Technik schufen einen neuen Leuchtkörper für Osram-Lampen. Die neuen Lampen werden Osram-D-Lampen genannt und geben, je nach Größe, bis 20 Prozent mehr Licht. Es lohnt sich also, die bisher verwendeten Osram-Lampen durch die neuen Osram-D-Lampen zu ersetzen. Mit Osram-D-Lampen zu besserem Licht! Erhältlich in den Elektro-Fachgeschäften.

Ermäßigte Preise — trotz höherer Lichtleistung!

Watt:	40	60	75	100
Preis: RM	0.97	1.28	1.47	1.86

OSRAM

faches anerkannt worden. Schließlich hat der Werberat den freien Berufen in Uebereinstimmung mit der Rechtsprechung eine wettbewerbsfähige Sonderstellung zugesprochen. Es muß aber ganz entschieden dagegen Stellung genommen werden, daß diese Sonderstellung auch von gewerblichen Berufsorganisationen (z. B. den Innungen) in Anspruch genommen wird, und daß berufsethische Gesichtspunkte nur vorgeschoben werden, um durch Werberbeschränkungen unangenehme Wettbewerbsverhältnisse zu verhindern.

Der Werberat will jedoch, wenn er sich gegen alle Eingriffe in die Werbung wendet, keineswegs den wirtschaftlichen Verbänden und Organisationen das Recht jeder Betätigung auf diesem Gebiet absprechen. Es bestehen keinerlei Bedenken, daß die Verbände ihre Mitglieder beraten, ihnen geeignete Werbemittel empfehlen und von ungeeigneten abraten. Nur dürfen sich hinter solchen Ratsschlüssen und Empfehlungen keine Anordnungen verbergen. Im Falle der Nichtbeachtung darf dem Mitglieder keinerlei Nachteil (z. B. Boykott) drohen. Auch ist nicht zu beanstanden, wenn Verbände über die Werbemethoden ihrer Mitglieder wachen, sie auf Verstöße gegen gesetzliche Vorschriften (z. B. das Jugenverbot) aufmerksam machen und sich um Abstellung solcher Verstöße bemühen. Aber auch hier darf kein Zwang ausgeübt und nicht aus eigener Machtvollkommenheit Strafen oder andere Nachteile verhängt werden. Kommt ein Verband nicht auf gutlichem Wege zum Ziele, so mag er den Werberat anrufen. Der Werberat ist für jede Mitarbeit dankbar und begrüßt es, wenn die wirtschaftlichen Verbände ihn bei der Erfüllung seiner Aufgaben unterstützen.

Personenwagen umgeworfen. An der Kreuzung Kreuz- und Sternstraße wurde ein Personenwagen von einem aus der Richtung Breitestraße kommenden Lieferwagen angefahren und umgeworfen. Der Personenwagen wurde stark beschädigt.

Von der Deutschen Roten-Kreuz-Sanitätskolonne. Im Laufe der nächsten Woche beginnen bei der Sanitätskolonne verschiedene Lehrgänge in erster Hilfe bzw. Luftschutz-Sanitätsdienst. Am Montag, dem 23. September beginnt ein Lehrgang für Angehörige des amtlichen Sicherheits- und Hilfsdienstes, am Mittwoch, dem 25. September ein Lehrgang für den Frauenverein vom Roten Kreuz und am Freitag, dem 27. September ein Lehrgang für Mitglieder der Sanitätskolonne und solche Männer, die sich der Sanitätskolonne zur praktischen Dienstleistung anschließen wollen.

Die Unterrichtsleitung liegt in Händen von Kolonnenarzt Dr. J. m. e. l. Die Uebungsabende sind regelmäßig Montags, Mittwochs und Freitags von 20-21.30 Uhr während 12 Wochen.

Interessenten, die an dem Unterricht — der kostenlos erteilt wird — teilnehmen wollen, müssen sich für die Dauer des Unterrichts zu regelmäßigem und pünktlichem Besuch verpflichten. Ein Zeugnis über den Besuch eines Lehrganges kann nur unter dieser Voraussetzung erteilt werden. In Anbetracht der Bedeutung der ersten Hilfeleistung bzw. des Gas- und Luftschutz-Sanitätsdienstes kommt, ist der Besuch dieser Lehrgänge durchaus zu empfehlen.

Hohes Alter. Dieser Tage vollendete Betriebsführer Balthasar M. i. c. h. n. 70. Lebensjahr. Zu diesem Ehrenfest ließ sich die Gesellschaft der Maschinenfabrik Reinach nicht nehmen, die enge Verbundenheit mit ihrem Betriebsführer durch eine kleine Feier zum Ausdruck zu bringen.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Peter Steffens, Mittelstraße 16, feiern heute das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Sie sind langjährige treue Bezahler unserer Zeitung.

Erfolglos beraubt. In der Kirche in Weichowen wurde der Opferstock erbrochen und etwa 8 Mark geraubt.

Wallfahrtsstade in Seltum

75 Jahre mit der Holzheimer Prozession nach Seltum gepilgert

Am Feste des hl. Cornelius, dem 16. September, erscheint seit Jahrhunderten alle Jahre eine Prozession aus der Pfarrgemeinde Holzheim in Seltum. Unter Führung zweier Geistlichen nahmen an dem Witzgang Hunderte Pilger teil. Unter den Wallfahrern befand sich auch die fast 80-jährige Frau Wwe. Adelsheid K. u. p. e. r., die 75 Jahre ununterbrochen mit der Holzheimer Prozession zum Wallfahrtsort pilgerte. Aus Anlaß dieses denkwürdigen Jubiläums ließ die Verwaltung der städtischen Corneliuskapelle eine wertvolle künstlerische Ehrenurkunde herstellen, die der Neukirchner Künstler Adolf Flachsman n in prächtiger Weise ausführte. Am Fuße der Urkunde ist das traute Wallfahrtskreuzlein mit dem

Eingezug der Holzheimer Pilger in Seltum abgebildet. Nach der kirchlichen Feier der Holzheimer Prozession wurde die Urkunde der Jubiläarin feierlich überreicht.

Am Korneliusfeste erschien nachmittags die Prozession aus der Pfarr St. Maximilian in Düsseldorf in Begleitung von Pfarrer Dr. Wahlen und Kaplan Capellmann. Insgesamt reisten gestern über 1000 Wallfahrer in Seltum.

Am Sonntag wurde bei der Prozession der Dreikönigenpfarre durch Pfarrer Langenbach am Wege nach Seltum ein großes Kreuz eingeweiht im Beisein vieler Geistlichen und über 1500 Pilgern, sowie einer großen Anzahl von Brüdern aus dem Kloster St. Marius. Der Kirchenchor von St. Dreikönigen trug wie auch in Seltum selbst schöne mehrstimmige Gesänge vor.

Vier Neukirchner Künstler, Richard Adenau, Graf, Biengfeld, Adolf Klauke und Paul Kriesemer schufen in vereinter Arbeit das große Wegekreuz nach einem Plan des Kantener Domkapelmeysters, Regierungsbaumeister Schüller. Der Corpus ist 120 Meter hoch und wurde, was besonders interessant ist, aus einem rund 500 Jahre alten Eichenholzstamm geschnitten, der von einem Balken stammt, der im vorigen Jahre beim Umbau der Gastwirtschaft „Zum Klobber“ im Glockhammer entfernt wurde und die Jahreszahl 1536 trug. Das Kreuz weist dazu einige Sprüche und Verzierungen auf.

Bisher reisten über 11 000 Pilger in Seltum.

Ausflug des Limburger Domjubiläums

Das Dankgebet von über 3000 Kirchenjüngern

Die große Domfeier anläßlich des 700-jährigen Jubiläums des Limburger Domes, die am 1. August begann und allsonntäglich Männer und Frauen aus der ganzen Diözese zur Feier in die Domstadt zusammenrief, fand am Sonntag einen großartigen Abschluß. Über 60 Kirchenchöre mit über 3000 Sängern und Sängern vereinigten ihren Gesang zu einem gewaltigen Dankgebet. Vier Sondernäpfe brachten von Frankfurt, Wiesbaden und dem Westerwald die Festgäste nach Limburg. Auf allen Plätzen parkten dichtgedrängt Hunderte von Autobussen.

Ein dickes Spalier von Fahnen und Bannern durchschritt der Bischof zum feierlichen Domjubiläum im hohen Dom. Generalpräses Domkapelmeyster J. M. ö. l. e. r. (Köln), ging in seiner Festpredigt auf die Beziehungen zwischen Gesang und Kirche ein. Von Anbeginn der Kirche war der Gesang mit ihr verbunden. Der Gregorianische Gesang ist der Ursprung der Kirche, den er der besonderen Pflege der Chöre empfahl. Wie die Kirche immer die Künste förderte, so hat sie neben dem einstimmigen auch den mehrstimmigen Gesang aufgenommen.

Am Nachmittag fanden im Dom, der Stadtkirche und der Marienkirche kirchenmusikalische Feiern statt, in denen 46 Chöre in hochwertigen Wiedergaben bestes Chorgut des vergangenen und gegenwärtigen kirchenmusikalischen Schaffens vortrugen. Neben den großen Meistern des Kirchengesanges standen weit überwiegend Werke der jüngeren und zeitgenössischen Komponisten.

Die große Schlußfeier im Dom brachte die Uraufführung der Götterhymne für gemischten Chor von Franz Philipp (Karlsruhe) mit dem Komponisten an der Orgel. Auf die dankerfüllten Schlussworte des Bischofs und Dompfarrherrn folgte die Auslegung des Allerheiligsten. Als gewaltiger Schlussakkord brüllte darauf das große Kollektiv von Händen durch den hohen Kirchenraum und beendete mit einem einzigartigen Schlussakkord die Limburger Domfeierlichkeiten.

Probeschuß im Gerichtssaal

Es hätte beinahe ein Unglück gegeben

Paris. Neueste Gewissenhaftigkeit in der Ausübung seines Berufes hätte unlängst einen spanischen Advokaten beinahe das Leben gekostet. Vor dem Gericht zu Driedo (Munich) wurde über einen Fall unerlaubten Waffentragens verhandelt. Der verteidigende Advokat wollte beweisen, daß der Revolver des Angeklagten undenkbar sei. Fest vertraut auf die Wahrscheinlichkeit seines Klienten rief der Verteidiger, in einer Aufwallung heftiger Verbildung, dem Staatsanwalt zu: „Neben Sie die Waffe und schießen Sie auf mich!“

Der Staatsanwalt lud den Revolver, zielte auf den Verteidiger, klickte aber im Augenblick des Abdrückens die Hand lenkrecht empor. Ein Schuß löste sich, und die Kugel blieb in der Saaldecke stecken.

realistischer Zuspitzung getriebene Massenszene des Komiks gegenüber, um dann im letzten Akte in der großartigen Refertigung Palestrinas den dramatischen Ausgleich und in des Meisters Schlussworten einen wunderbar weisevollen Ausklang zu finden.

Man hatte in dieser ersten Aufführung das Glück, Pfitner, den der Oberbürgermeister von Düsseldorf zu Anfang herzlich als den für uns heutigen deutschen Komponisten begrüßte, selbst am Pult zu sehen. Mit überlegener Sicherheit hielt er alle musikalischen Fäden in der Hand, und so konnte man die Darbietung, da alle Ausführenden mit selbstloser Eingabe mitgingen, als eine vollkommen authentische werten. Zumal da man noch dazu weiß, daß Pfitner auch ein Meister der Inszenierung ist und so sicher auch der umhüllenden Spielleitung von Robert Franz und den stillerredenden Bühnenbildern von Helmuth Jürgens sein „Alceste“ auszusprechen hat.

Den Palestrina zeichnet Paul Helm als durchaus nicht gebrochen, sondern auch in seinem Entschlossenem bestimmten und selbstbewussten Mann. Da der Sänger im Worte gleichzeitig sehr gut verständlich war, gelang ihm eine Gestalt von schöner Holgerichtigkeit. Diese Verständlichkeit des Wortes möchte man dem Vorromero von Josef Lindlar etwas mehr wünschen, zumal sonst die Rolle dieses temperamentvollen Kardinals dem Künstler sehr gut liegt. Ansprechend und in treffender Charakterisierung gegenüberwärtigen wählten Pfitner Schöner und Senta Nicol den Jähling und den Sina zu spielen und zu singen. Im übrigen war bei der großen Komposition fast das ganze Herrenpersonal der Oper beteiligt. Rudolf Feichtmayer, Berthold Witz, Ludwig Hoffmann, Walter Gagner, Hans Reichardt, Carl Maria Waldmeier, Alfred Poell, Hans Joachim Faber, Peter Klein, Walter Hansen u. a. m.). Man hätte hier einigen Stimmen eine größere Durchdringungskraft gewünscht. Nur so schöner war das Solistenensemble in den Erscheinungen des ersten Aktes, der in seinen Charakteren (Michele R. u. h.) wie überhaupt als Ganzes in der Aufführung ohne Zweifel den stärksten Eindruck machte.

Schluß der 9. Westdeutschen Gastwirts- und Hotelfachmesse

Am Montag, dem 16. September, ging die 9. Westdeutsche Gastwirts- und Hotelfachmesse in Köln, die am 8. September eröffnet worden war, zu Ende. Insgesamt wurden 73 000 Besucher gezählt. Am letzten Messetage bemerkte man von auswärtigen Besuchern sehr viele Gastwirte aus der entfernteren Umgebung Kölns, auch solche, die nach Auslagen der Aussteller die Messe schon einmal besucht hatten. Sämtliche vertretenen Firmen äußerten sich, wie die Messe- und Ausstellungs-Ges. m. b. H. mitteilt, über ihre geschäftlichen Ergebnisse anerkennend. Die Aussteller sowohl von Maschinen wie von Nahrungs- und Genussmitteln heben hervor, daß die im Zusammenhang mit der Gastwirts- und Hotelfachmesse Sondergruppen sich sehr vorteilhaft für ihre Werbung auswirken konnten.

Das Naturschutzgebiet in der Vulkaneifel

In dem landschaftlich reizvollen Gebiet der Eifelmaare wurde jetzt eine bedeutende Erweiterung des Naturschutzgebietes durchgeführt. Während die drei Eifelmaare (Gundener, Schellenermaare und Weinfelder (Zotten-) Maar bisher nur drei in sich selbständig abgeschlossene kleinere Naturschutzgebiete darstellten, wobei das Weinfelder Maar zu einem großen Teil überhaupt nicht geschützt war, sind sie jetzt zu einem großen einheitlichen Naturschutzgebiet zusammengefaßt. Es umfaßt eine Gesamtfläche von 220 Hektar und dürfte damit das größte Naturschutzgebiet der Eifel sein.

Mülleimer, volkswirtschaftlich gesehen

Küchenabfälle, aber auch alle möglichen kleineren Gegenstände, die „ausgedient“ haben oder vielmehr im Haushalt oder in der Wohnung lästig werden, nehmen gewöhnlich den Weg alles Erbsichens: entweder verbrennt man sie oder überantwortet sie dem Müllwagen oder Müllschlacke. Das ist zwar an sich ganz in der Ordnung, allerdings vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus würde es sich weit mehr empfehlen, doch noch eine „Schlußflichtung“ all dieser unbrauchbaren Sachen daraufhin vorzunehmen, ob sich nicht das eine oder andere noch verwerten läßt. Auf jeden Fall ist nicht alles, was im Hause zu nichts mehr taugt und nur Platz stiehlt, gänzlich wertlos.

Kleine Abfälle haben ausgerechnet, daß 8 000 000 leere Konserbendbüchsen beispielsweise 1 300 Tonnen Zinn ergeben bei einer jährlichen Einfuhr von 12 000 Tonnen Zinn. Der Abfall an Rasierklappen stellt sich auf rund 17 Millionen. Wenn diese und auch Stahlschrauben gesammelt werden, kann Deutschland zwei Millionen Kilo Stahl sparen. Bedenken wir weiter, daß Deutschland im Jahre 1933 für 120 Millionen Mark Rohstoffe einfuhrte. Ganz wesentliche Summen könnten eingespart werden, wenn auch Korken, Federn und auch dann nicht wertlos, wenn sie ihren Dienst getan haben: alle diese Sachen zu sammeln, bedeutet Vermehrung des Volkseinkommens. Und dudenklug könnte man weitere Dinge anführen, deren Abfallverwertung zwar zunächst nicht einleuchtend, die aber in der großen Masse zusammengetragen, riesenvermögen ergeben können, deren sachgemäße Schüttung dem Nationalhaushalt ganz beträchtliche Gewinne zuführen würde. Auf diese Weise kann also die Hausfrau eine hervorragende Rolle als Mithelferin zur Steigerung des Volkseinkommens spielen.

Erblaubt und kopfschüttelnd hörte dann der pflichterfüllte Advokat, wie sein unaufrechter Klient zu einer Geldstrafe verurteilt wurde.

Den Arbeitskammeraden erschossen

Frankfurt a. M. Am Samstagabend gegen 18 Uhr gerieten zwei Angehörige einer hiesigen Gastwirtschaft in Streit, in dessen Verlauf einer den anderen mit einem Küchenmesser erschlug. Die Streitigkeiten waren wegen dummer Klatschereien entstanden. Schon längere Zeit lebten beide in einem gespannten Verhältnis, das durch Konkurrenzneid im Geschäft entstanden war. Der eine hatte bei dem Wirtswechsel dem anderen einen Faustschlag ins Gesicht versetzt, worauf dieser seinem Gegner ein Küchenmesser in die Brust steckte, das er gerade bei der Arbeit benutzte. Der Betroffene, dem das Messer ins Herz gedrungen war, brach nach einigen Schritten tot zusammen.

Theater

Bühnen der Stadt Düsseldorf

Schauspielhaus
Dienstag, 17. September, 19.30 Uhr, außer Miete: „Wallenstein's Tod“.
Mittwoch, 18. Sept., 20. Uhr, Reihe 7: „Romödie der Arrungen“.
Donnerstag, 19. Sept., 19.30 Uhr, außer Miete: „Wallenstein's Lager“, „Die Piccolomini“.
Freitag, 20. September, 20. Uhr, Reihe 8: „Romödie der Arrungen“.
Samstag, 21. Sept., 19.30 Uhr, außer Miete: „Wallenstein's Tod“.
Sonntag, 22. September, 19. Uhr, außer Miete: „Wallenstein's Lager“, „Die Piccolomini“.
Montag, 23. September: Geschlossen.

Opernhaus
Dienstag, 17. September, 20. Uhr, Reihe 6: „Das Rheingold“.
Mittwoch, 18. September, 20. Uhr, außer der Reihe: „La Traviata“.
Donnerstag, 19. September: Geschlossen.
Freitag, 20. September, 20. Uhr, außer der Reihe: „Tiefland“.
Samstag, 21. September, 20. Uhr, Reihe 9: „Der Rache und Zimmermann“.
Sonntag, 22. September, 19. Uhr, außer der Reihe: „Palestrina“.
Montag, 23. September, 20. Uhr, Reihe 1: „Das Rheingold“.

Operettenhaus
Dienstag, 17. September, 20. Uhr, außer der Reihe: „Die Vielgeliebte“.
Donnerstag, 19. September, 20. Uhr, außer der Reihe: „Die Vielgeliebte“.
Samstag, 21. September, 20. Uhr, außer der Reihe: „Die Vielgeliebte“.
Sonntag, 22. Sept., 20. Uhr, außer d. Reihe: „Freiwillig nicht ausgehoben“.
Montag, 23. September, 20. Uhr, Reihe 5: „Die Vielgeliebte“.

Städtische Bühnen M. Gladbach-Alchelt

M. Gladbach
Dienstag, 17. Sept., 20. Uhr, Abonnement Not 1: „Prinz von Preußen“.
Sonntag, 22. September, 20. Uhr: „Alchelt“.
Alchelt
Donnerstag, 19. Sept., 20. Uhr, Abonnement Not 1: „Der fliegende Holländer“.
Samstag, 21. September, 19.15 Uhr: „Der fliegende Holländer“.
Sonntag, 22. September, 20. Uhr: „Tobias“.

Hans Pfitner „Palestrina“

Düsseldorfer Opernhaus

In repräsentativer, gleichzeitig aber auch symbolisch richtungsweisender Form eröffnete die Düsseldorfer Oper am Sonntag die neue Spielzeit. Wie sie doch dabei in Hans Pfitner einen Komponisten zu Worte kommen, der seit jeher in der ganzen Auffassung seiner Kunst als Meister feiner deutscher Art sich erwiesen hat.

Tatsächlich kann man jenes „zu Worte kommen“ dieses Mal auch wörtlich nehmen, denn in einer Pfitner-Morgengfeier am Vormittag ergriff der Meister das Wort zu geistvollen, auch der kämpferischen Geste nicht entbehrenden Ausführungen über das Thema „Robert Schumann — Richard Wagner — eine Sternengeneration“, die er der „Sternengeneration Wagner-Meßinger“ und der nur irdischen Freundschaft Wagner-Pfitner gegenüberstellte. Der Vortrag wurde umrahmt von einigen Kompositionen Pfitners mit ihm selbst am Klavier, dem Adagio quasi fantasia aus der Violinsonate op. 27, von Konzertmeister Hofmeister, der das ausgezeichnete Können der Altistin der Oper, Elisabeth Höngen, auch auf dem Konzertpodium nachdrücklich unter Beweis stellen.

Am Abend gab es dann den „Palestrina“! Man muß schon sagen, daß es wenige Opernvorwürfe in den letzten Jahrzehnten deutscher Musikgeschichte gibt, die so glücklich in der Wahl des Handlungstoffes, aber auch gleichzeitig in dessen dramatischer Gestaltung sind. Denn einmal hat diese „musikalische Legende“ in ihrem Geschehen an sich schon allerhand mit Musik zu tun, dann aber hat es der Komponist, der gleichzeitig hier sein eigener Dichter ist, hervorragend verstanden, es in verschiedener Richtung musikalisch auszuformen und so seinen Eingebungen ein sehr fruchtbares Betätigungsfeld zu geben. Stellt er doch der erhabenen, weltentrückten Konzeption der Messe mit ihren überirdischen Klängen im ersten Akte im zweiten die genial erdachte, fast bis zu

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Dienstag, 17. September 1933

Beilage zur Neuh-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 216

Die Wettfahrt

Humoreske von Erik Bertelsen

(Aus dem Dänischen von Karin Reitz-Grundmann.)

Ernst Möller war vom Kontrist zum Buchhalter befördert worden und hatte nun ein solches Gehalt, daß er nicht mehr wie bisher in seinen Ferien nur eine Radtour machen konnte. Er hatte die Mittel, in einen Badeort zu gehen. Aber er wollte nicht in ein Bad, in dem man nur spazieren geht, Musik hört und flirrt. Besonders an letzterem lag ihm gar nichts, da es nur eine Frau gab, die ihn interessierte.

Sie hieß Ingrid Palm und war Lehrerin. Sie aßen im gleichen Pensionat zu Mittag, saßen sogar am selben Tisch und kannten einander schon gut. Und er hatte nichts dagegen, wenn die gewisse Vertrautheit, die zwischen ihnen herrschte, über kurz oder lang zur Verlobung führen würde.

Als er hörte, Ingrid verbringe ihre Ferien auf der Insel Rangsnes, wählte er denselben Aufenthalt. Und um sich in ihren Augen hervorzutun, mietete er ein Segelboot und einige Fischereigeräte von einem Fischer und begab sich täglich zum Fischer hinaus.

In einem kühnen Morgen, als er fahrend am Meer stand und wie ein alter Fischer qualmend seine Pfeife rauchte, kam Ingrid auf ihn zu und begrüßte ihn munter: „Guten Morgen, Herr Möller! Sollen Sie bald hinaus und Ihre Netze einziehen?“

„Ja gewiß“, sagte er und nickte pflichtgemäß. „Wenn nur das Wetter etwas besser würde.“

„Würden Sie wohl eine Landkrabbe mitnehmen?“

„Vielleicht! Segeln Sie gern?“

„Ja — das tue ich — besonders bei „Bibewind“.“

„Was sagen Sie eben?“ fragte er ganz erschrocken. „Sagten Sie „Bibewind“? Das müssen Sie nicht tun! Es spricht sich „Bibewind“ aus. Es ist nämlich ein holländisches Wort.“

„Vielen Dank für Ihre Abkennung“, sagte Ingrid. „Ihr Ton klingt spöttisch. Also — Sie finden wirklich im Augenblick kein Wetter zum Fischen? Dann werde ich lieber ein paar Briefe schreiben. Vielleicht wird es am Nachmittag klarer, und ich kann dann mitkommen.“

Er sah ihr bestürzt nach, als sie ging. Nun war sie sicherlich beleidigt. Er hätte nicht so belehrend einer Lehrerin gegenüber sein dürfen. Dabei hatte er durchaus keinen Grund, mit seinen Kenntnissen zu glänzen. Die Erklärung, die er ihr gab, hatte er erst gestern von einem Fischer erhalten, als er selbst „Bibewind“ sagte.

Der Sturm hielt den ganzen Vormittag über an. Möller kam nicht zu seinen Netzen hinaus. Er fürchtete nicht das Wetter, aber er fand es unnötig, völlig durchzuweichen, nur um ein paar Fische herauszuholen. So äußerte er sich jedenfalls beim Mittagessen im Hotel. Aber niemand glaubte ihm so recht.

Die jungen Damen neckten ihn, aber Fräulein Palm schweigend. Alle behaupteten, er habe Angst vor dem Sturm. Es kam so weit, daß der Rektor Barno, der früher etwas geistig hatte, die Vermutung aussprach, Möller würde kaum verstehen, in einem solchen Wetter mit einem Segelboot umzugehen.

„Aber gewiß verstehe ich mit dem Boot fertig zu werden“, sagte Möller eifrig. „Kommen Sie mit mir hinaus. Dann werde ich Ihnen meine Künste zeigen.“

Der Rektor wehrte ab. „Nein — nein, danke. Ich bin Familienmensch! Aber ich gehe jede Wette mit Ihnen ein, daß Sie nicht in zwei Stunden nach Storholmen und zurück segeln können.“

„Ich würde Ihnen sonst gern einen Brief mitgeben an den Leuchtturmwärter, und Sie könnten mir die Antwort bringen. Ich wette 100 Mark!“

„Gut“, sagte Möller. „Ich halte die Wette.“ Er fühlte sich schon um 100 Mark reicher. Bei gewöhnlichem Wetter konnte man die Tour in einer knappen Stunde machen, und in einem solchen Sturm mußte es noch schneller gehen.

„Ich möchte wohl gerne mitsegeln“, sagte Fräulein Palm plötzlich.

Selbstverständlich hatte Möller nichts dagegen einzuwenden. Gerade ihr wollte er ja am liebsten seine Künste zeigen.

Punkt zwei Uhr ließ das Boot aus dem Hafen, die übermühten Rufe des Rektors und der übrigen Begleiter folgten ihm.

Der Wind kam von hinten, und die Fahrt ging großartig. Es dauerte nicht lange und es schien, als flögen die Ruder des Strandbootes nur so vorbei. Aber Fräulein Palm zeigte keinerlei Freude über die schnelle Fahrt.

„Finden Sie nicht, daß es wunderbar geht?“ fragte er.

„Ja — jetzt noch“, war die Antwort.

Eine Viertelstunde nach zwei Uhr legte das Boot an der kleinen Brücke von Storholmen an. Möller lief an Land zum Leuchtturmwärter und war zehn Minuten später zurück — in glänzender Laune.

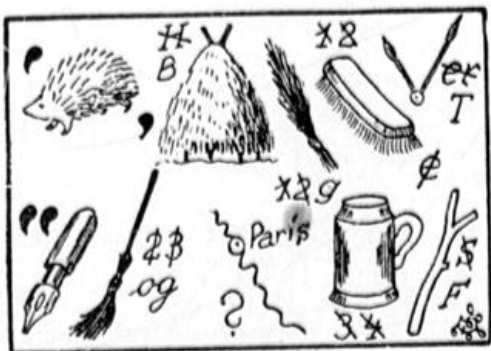
„Wir haben noch über eineinhalb Stunde“, sagte er triumphierend.

„Da — aber der Gegenwind“, wandte sie ein.

Er bereute fast, daß er sie mitgenommen hatte. Er hätte nie geglaubt, daß sie so ein Schwarzgeher sei. Er wollte ihr beweisen, daß er nur dreiviertel Stunde brauchte, um heimzu segeln! Das Boot durchschnitt die Wellen und teilte das Wasser spielend. Aber als er dann einen Blick auf die Küste warf, wurde er blaß. Trotz der schäumenden Fahrt stand das Boot still. Da, es schien, als führe es zurück, ankam vorwärts.

„Was bedeutet denn das?“ fragte er entsetzt.

Wilderrätsel



(Auflösung in nächster Nummer.)

„Es gibt etwas, das nennt man Strömung“, antwortete sie ruhig. „Und die ist schlimm hier.“

Möller war sich klar darüber, daß er jetzt schon die Wette verloren hatte. Gegen so eine schlimme Strömung konnte er nicht ankämpfen.

„Ob wir jetzt nicht lieber nach Storholmen zurücksegeln?“

„Bis die Strömung sich ein wenig gelegt hat?“

Sie antwortete nicht. Sie stand nur auf und schob ihn zart, aber bestimmt, zur Seite, übernahm das Ruder, und so wie sie die Hand am Steuer hatte, schien das Boot ein ganz anderes zu sein. Es war wie ein lebendes Wesen, das sich durch das Wasser vorwärtsdrängte.

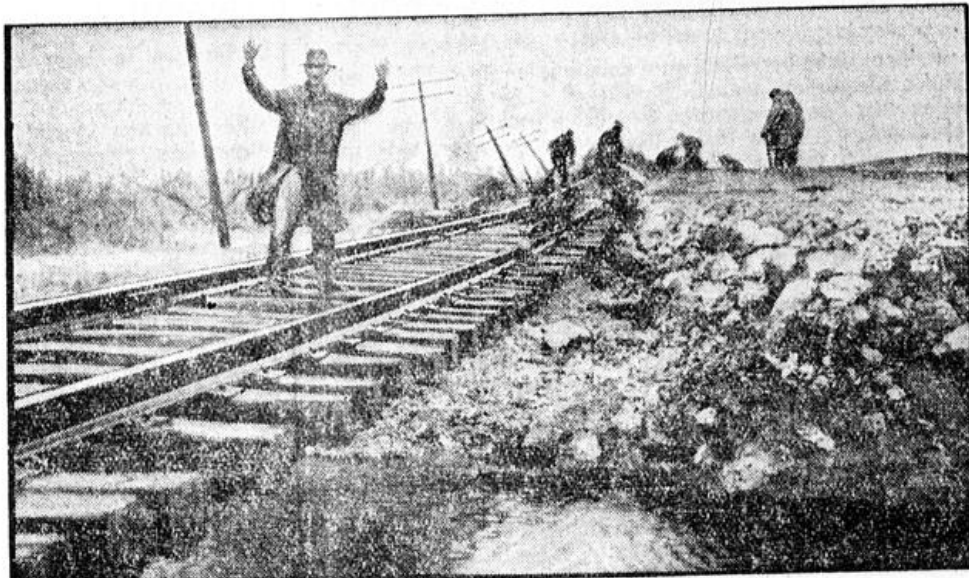
Zwanzig Minuten vor vier wurde die Landspitze vor dem Hafen von Rangsnes umrundet. Möller hatte die ganze Zeit still gesessen, mit umdunkeltem Blick. Nun öffnete er endlich den Mund:

„Wo in aller Welt haben Sie denn so segeln gelernt, Fräulein Palm?“

Bild von der Wirbelsturmkatastrophe in Florida

Arbeitsarbeiten an dem durch den Orkan völlig zerstörten Eisenbahndamm von Miami nach Key West. Ein Arbeiter warnt alle Autofahrer, weiter nach Süden zu fahren, da dort die ganze Gegend völlig überschwemmt ist.

Weltbild (M).



Erik Bertelsen:

Der verlorene Ring

Sie stand schon eine lange Zeit und starrte in die schäumenden Wasserflächen, als sie plötzlich ihren glatten Ring vom Finger riß und in die Tiefe schleuderte. Und als Einar etwas später zu ihr trat, legte sie ihre Hand herausfordernd auf das Schiffsgeländer.

„Er fragte dich: „Wo ist dein Ring?““

Sie wollte gleichgültig antworten, konnte aber ein leises Zittern in der Stimme nicht verhindern: „Ach hand und spielte mit ihm. Da fiel er hinunter.“

„Du lägst“, sagte er traurig. „Ich verstehe nicht, warum Du meinst, daß er einmal so überdrüssig bist.“

„Vielleicht nicht zum erstenmal.“

Nicht hatte Einar es vor der Reihe sagen sollen. Es wäre besser gewesen, wir wären nicht zusammen fortgefahren. Aber willst Du mir nicht eins verpreteln? Wenn wir bei meinen Eltern ankommen, mußst Du um ihretwillen so tun, als händest nichts zwischen uns. Sie freuen sich so auf uns beide. Nachher ist es ein ganzes Jahr bis zu den nächsten Sommerferien, und man kann der Familie gegenüber die Verlobung langam, fast unmerklich in die Bräute gehen lassen. Findest Du nicht, daß ich recht habe?“

Sie nickte nur. Und da sie ihm ansah, wie er überlegte, was er ihr noch sagen wollte, wandte sie ihm den Rücken und begann auf dem Deck hin und her zu gehen. Sie lämmerte sich nicht mehr um ihn. Und sie dankte es ihm, daß er ihr nicht folgte.

Sie wollte am liebsten allein sein. Ihr Vorverlor sich allmählich. Sie gab es sich zu, daß auch sie schuld hatte. Sie war zu hitzig, aber diesen Fehler würde sie wohl niemals los. Als der Dampfer am Morgen im Hafen einfuhr, standen die beiden jungen Menschen nebeneinander. Nicht ein Wort hatten sie mehr miteinander gewechselt. Keiner von ihnen konnte sich überwinden, anzufangen. Ebba verstand ganz gut, wie böse Einar war. Und sie bereute bitter ihre übereilte Kündigung.

Nun aber mußten sie sich zusammennähmen und strahlende Gesichter machen. Es glückte nicht ganz. Aber man konnte es auf die anstrengende Nacht auf dem Dampfer schieben, wenn man blaß aus sah.

Am liebsten wäre Ebba an Bord geblieben und zurückgefahren. Es war ihr unter diesen Umständen schrecklich, zu Einar Eltern zu kommen. Besonders, da man ihr überaus herzlich entgegenkam.

Sie wohnten auf einem kleinen Hof dicht vor der Stadt. Unmittelbar hinter dem Hof war ein Wald und Strand. Wirklich ein idealer Ferienaufenthalt. Alles konnte so schön sein, wenn sie nicht so unbesonnen gewesen wäre.

Bald nach ihrer Ankunft fragte Einar Mutter: „Hat denn Ebba keinen Verlobungsring?“

„Nein —“ Einar versuchte zu lachen. „Wir standen auf dem Dampfer und spielten mit dem Ring. Da fiel er ins Wasser.“

„Aber nein. Wie schrecklich! Aber dann müssen wir einen neuen Ring besorgen.“

Einar wurde verlegen: „Das wird vielleicht nicht nötig sein.“

Einar wollte damit warten, bis wir zurückkommen. Damit wir bei dem Goldschmied, bei dem wir die Ringe kauften, denselben erhalten.“

Ein mißtrauischer Zug kam in die Augen der Mutter. Ebba sah hastig fort. Und Einar brachte das Gespräch auf andere Dinge. Von dem Ring war nie mehr die Rede. Es schien Ebba, als ob die Mutter, wie die Dinge wirklich lagen. Einar Mutter war eine kluge Frau. Am Laufe des Tages sagte sie wie nebenbei: „Ich solltet eigentlich auch bei unseren nächsten Bekannten in der Umgebung machen, aber ich denke, es eilt nicht so sehr damit.“

„Wissen Sie es nicht? Habe ich Ihnen denn nicht erzählt, daß mein Vater Kapitän war?“

Daran erinnere ich mich nicht. Aber warum sagten Sie denn heute früh — Bibewind?“

„Ja — weil Sie es selber so vor einigen Tagen so ausgesprochen hatten — eigentlich tat ich es nur, um Sie einmal gehörig zum Besten zu haben. Ich hoffe, Sie sind mir nicht böse?“

„Nein — denn ich habe um Entschuldigung zu bitten.“

Er sagte es niedergebückt und beschämt.

„Nehmen Sie das Steuer, ehe man uns kommen sieht“, sagte sie. „Es sieht wirklich besser aus, wenn Sie jetzt das Boot steuern.“

Er gehorchte. Und zehn Minuten später machte das Boot fest, vom Rektor mit etwas säuerlicher Miene beglückwünscht, ließ Möller aus und wurde sofort von den ihn erwartenden jungen Damen umringt. Fräulein Palm ging neben ihm, und wie zufällig streifte seine Hand die ihre. Sie erwiderte mit einem lächelnden, den er weder mißverstehen wollte noch konnte.

„Da, lassen wir es noch“, meinte Einar schnell. „Wir wollen uns erst wirklich erholen.“

Es kam Ebba hart an, dies unerklärliche Spiel aufzutreten zu erhalten. Und doppelt schwer wurde es ihr, weil sie Einar sehr gern hatte und ihn ungern verlor. Aber sie getraute sich nicht, ihm das zu sagen. Jedesmal, wenn sie allein waren, zeigte er sich hart und kalt. Es hatte wohl seinen Zweck, wenn sie ihm gegenüber, wie leid es ihr tat. Sie gingen um feinetwillen doch besser auseinander. Sie war nicht gut genug für ihn.

Eines Vormittags saßen sie beide im Garten mit ihren Füßen. Einar schien ganz vertieft. Aber Ebba konnte die Gedanken nicht sammeln und wußte nicht, was sie eigentlich las. Drei Tage waren sie nun schon hier. Zehn Tage wollten sie noch bleiben. Wie konnte man dies weiter ertragen? Plötzlich fuhren sie beide in die Höhe. Einar Mutter rief aus der Küche, als sei ein Unglück geschehen. Und als sie hinzuliefen, fand sie und nahm einen großen Dorsch aus. Zwischen ihren Fingern hielt sie etwas Gelbes, Plantes. Ebba sah neugierig hin: „Ein goldener Ring? Es soll ja vorkommen, daß man so etwas in den Dorschmägen findet. Wenn es doch meiner wäre!“

Einar griff nach dem Ring: „Sieh, was eingraviert steht!“

Auch sie erbläute. Einen Augenblick stand sie unentschiedlen. Dann ging sie zum Ausguß, hielt den Ring unter Wasser und trocknete ihn umständlich ab.

„Da, ist es nicht sonderbar“, sagte Einar Mutter, „ich denke, das hat doch etwas zu bedeuten. Es ist wie ein Zeichen, daß Ihr füreinander bestimmt seid.“

Ebba antwortete nicht. Den Ring in der geschlossenen Hand, ging sie hinaus in den Garten. Und als Einar ihr folgte, sah sie und weinte.

Er hob ihren Kopf: „Und nun, Ebba?“

„Das mußt Du bestimmen, Einar.“

Er nahm den Ring und streifte ihn über ihren Finger. Dann gingen sie hinaus an den Strand und sprachen lange miteinander. Erst am Nachmittag war Ebba allein mit Einar Mutter. Sie ging zu ihr, legte ihr die Arme um den Hals und flüsterte: „Danke, Mutter — ich danke Dir, daß Du uns geholfen hast.“

„Aber, Kind, wieso? Ich habe doch wirklich nicht geholfen.“

„Doch, Mutter, das hast Du. Denn Du bist eine kluge Frau. Du hast uns ja schon am ersten Tag durchschaut. Und nun kannst Du ruhig zugeben, daß Du den Ring selber gekauft hast.“

Die Mutter zwinkerte ein wenig mit den Augen, dann aber wehrte sie energisch ab:

„Ich weiß gar nicht, was Du willst. Du sagst ja selber, wie ich den Ring in dem Dorsch fand!“

„Da. Aber ich sah auch den Namen im Ring. Ich habe nie gemocht, daß man Einar Namen mit e schrieb, wie er in meinem ersten Ring stand. Aber in diesem Ring steht der Name mit i.“

„Weiß Einar es?“

„Noch nicht.“

„Dann erzähle es ihm auch noch nicht. Wand mal ist es gut, vorsichtig zu sein. Sonst kann man das eine oder andere gar zu leicht verlieren. Ein Ring kann ersetzt werden. Aber wenn etwas zwischen zwei Menschen zerbricht — nein, ich muß jetzt aber nach meiner Arbeit sehen.“

Vor Gericht

Richter: „Dreimal sind Sie in einer Nacht in den gleichen Laden eingebrochen. Haben Sie jetzt gestohlen, daß Sie es auf einmal nicht weglassen konnten?“

„Nein, Herr Richter, nur ein einziges Kleid für meine Frau, aber ich mußte es zweimal umtauschen.“

Und gestern fiel schon wieder der Königschuß: Hubert I. (Faszbender)

Ja, so schnell gehen die Festtage vorüber, in deren schükfesten Genüssen nun auch die Erstgeburt Bevelinghoven schwelgt. Gestern nachmittag fiel schon der Königsvogelschuß; und heute ist der Krönungsball und morgen wieder ein grauer Mittwoch, an dem der vielfältige Strahlenhalm wieder verschwindet. Doch vorher sei noch ein Blick auf das Fest geworfen. Ohne drohende Wolken zog diesmal der

Fadelzua

von einem Ende der Stadt zum anderen, wo überall die meisten Häuser illuminirt waren, Fackeln oder Lichter heraufgeholt hatten oder ihre Fronten und Vorgärten in bezaubernde Bilder verwandelten. Auch dieses Mal waren wieder einige große Fackeln dabei, die das Volk schmunzelnd zur Kenntnis nahm oder auch mit fröhlichem Gelächter. Der G3 „Gemüthlichkeit“ hatte sich die Schützenfesttage aufs Korn genommen, die beim zweiten Mal etwas anders beaufellt wurde als in der ersten Generalversammlung. „Mache mer ne Zug?“ fragte die Fackel mit den vielen Fragezeichen, über die sich ein Mann aufrecht, der rechts als Schützenoffizier gekleidet war, links als Arbeitsmann mit den Hantelnmann. Die „Treuen Freunde“ ließen einen Grenadier mit 200 Mark in der Schuhbohle amarrichieren, der beinahe zum „Deutschen Ede“ gekommen war mit dem gewählten Auszug des Bürgergeschützenvereins und meinte, „Dahl plant mit doh!“ Der „German-Löns-Zug“ bereiteite seinem Plamenträger eine geschmackvolle Ehrung. Die Dubertusch- schützen ließen einen Anker an der Erst sich vergebens bemühen, etwas zu fangen. (Vielleicht war es auch ein Schwarzangler?) Nun kam der Clou des Juges, der dann auch verdienstermaßen mit dem ersten Preis bedacht wurde: Die Fackel des Jägerzuges „Frisch auf!“ der „Eugens Enthauptung“ treffend darstellte, dieses Drama beim Kronungsfest des vorigen Jahres. Nebenbei gab die Fackel im Wort zu erkennen, daß Eugen I. noch nicht vergessen ist. Die Schützenlust brachte in einer schönen Fackel einen jägerischen Vorstamps, der sich voriges Jahr Montagsmorgens abgepielt haben soll. Die „Kroner Jonge“ des G3 „Altknadt“ nahmen sich auch einen Bekannten aufs Korn, der mit einem echten Kinderwagen, aber mit einem imitierten Kind und Hund unter dem verständnißvollen Gelächter der Umstehenden zum Kirmesspiel zog, — natürlich auf der Fackel! —

Bei der letzten Zusammenkunft im Saale des Centralhotels schmückte Meißner Kannefeld und seine Getreuen dazwischen, daß es rapselte, — bis Schützenpräsident Müller allen einen Gruß entbieten konnte und den schönen Ausfall des Festes lobte. Allen Schützenbrüdern galt herzlichster Dank für den guten Anfang. Als ein ganz besonderes Zeichen der Freundschaft wertete er es, später noch, daß König und Schützenvorstand von Griebenbroich nach Bevelinghoven kamen. Präsident Lorenz Müllen richtete auch in seiner bekannten feiermentvollen Art einige Worte an die Bevelinghovener Schützen und lang ein Loblied der beiderseitigen Freundschaft, das endlich „der Anies begraben“ sei. Im Laufe des Abends sprach der Schützenfürst Frh L. zu seinen Getreuen, dankte ihnen und der ganzen Bevölkerung für Ehringen und Schmutz der Straßen, den Gärten von Griebenbroich für ihren Beizuch und er hoffte, daß dieses Fest die Bande der Volksgemeinschaft noch mehr schließen werde. Er gedachte zum Schluß des Vaterlandes, während Präsident Müller den Führer geehrt hatte und Lorenz Müllen den Bürger-schützenverein Bevelinghoven unter bauzendem Beifall hatte hochleben lassen.

Der Sonntag

ging an wie immer, nun unsio verheißungsvoller, als
strahlte. In der Frühe gaben die Schützen dem H
Ehre, um dann zum ersten Mal anzutreten zur Fr
die der Heiligkeit galt. Die Art Generalsprobe für
parade hinterließ schon besten Eindruck: blickhaft u
reichten sich die Schützen auf und vor diesmal noch
heimischen kritischen Augen ging der erste Vorbein
statten.

Die Aeuertung, daß alle Fahnen des Regiments im Rathhause für die Festtage untergebracht werden, erwies sich als schon und zweckmäßig, auch die Maßnahme, daß die einzelnen Korps vor dem Aufstellen des ganzen Regiments bei ihren Majoren antreten. So war ein geregelter Aufmarsch gewährleistet und als am Nachmittag die Korps zum Rathhause anmarschierten, drängten sich in den Straßen große Zulaufmengen, die Zeuge waren eines stattlichen und strammen Schützenregiments in jeder Beziehung eines Paradebataillons, und mit dem sich die Bewelingshöheren Schützen vor niemandem, der auch Schützenfest feiert, zu schämen brauchen. Vom Vortreiber und den scheidigen Kommandeuten über die Pioniere, Grenadiere, Jäger, Reiter, bis zur Artillerie waren alle in Form, worüber die Kanone am Schluß des Regiments des öfteren mit lautem Gekröhn ihrer Freude Ausdruck zu geben schien, wenn auch etliche kleine Kinder in Angst und Bangen gejagt wurden. Aber die meisten hatten ihren Spaß daran.

Auf dem Schützenplatz herrschte ein Betrieb zum „Nicht-durchkommen“. An der Schießlange wurde eifrig auf Sterne gezielt und schon dem Königsvogel zugesagt, der die ersten Fiebern lassen mußte.

Der einklenkende Regen dämpfte die Vergnügen und machte sich auch insofern bemerkbar, als er die Gäste in den Lokalen festhielt und die anderen zu Hause.

Der Montag

Gestern morgen impbierte König Erik I. die einzelnen Bataillone, wo er überall mit Freude empfangen wurde. Und gestern nachmittag gieng wieder hinter der Mauer durch die Straßen der Stadt und diesmal war die Königsparade an der Pfarrkirche. Bei der Auflösung des Festzuges an der Festwiese richtete König Erik I. herzliche Dankes- und Abschiedsworte an seine Schützen, Worte des Stolzes über ein solch schönes Regiment und solch schönes Fest. Er bat, sich weiterhin kräftig einzusetzen für den Bürgerkriegsverein und das Besetzungsbewerksfest. Das nächste Jahr noch mehr mitmachen als in diesem Jahre. Sodann verließ Erik I. den General, den Majoren, seinem „Innenminister“ und „Finanzminister“ den „königlichen Hausorden am Bande“.

Nach einer kurzen Pause ging der Kampf um die höchste Schützenkürwürde los.

der Königsvogelschuß

Nach und nach verteilte sich um die Vogelstange eine riesige Menschenmenge, voran war natürlich die liebe Jugend, die durch die Jubelgebrüll vor den letzten Schüssen, die jeden Augenblick die Entscheidung bringen konnten, das Volk durcheinander brachten. Schuß auf Schuß fiel, der außerordentlich nahe Salvo wurde nicht lödte. Bis allmählich wohlgezielte Augen sehr

Büttgen-Borst-Wattmannstraße, wo | Schützen einen Gruß entbot der

Schön war es auch in Bütten-Vorh-Battmannstraße, wo der St. Eucharius-Schützenverein, der der Erbkriegerbrüder vom heiligen Sebastianus angeschlossen ist, sein 55. Fest feierte. Vor 55 Jahren wurde die Brüderschaft ins Leben gerufen, nachdem die Pfarre selbständig geworden war. Und seitdem halten die Schützenbrüder jedes Jahr ihr schönes Fest, an dem sie mit einem feierlichen Zug aufmarschieren und festig und gut feiern, nach Vaterland. Und treu können die Schützen vom Vorh- und Battmannstraße sein! Ganz im Gegensatz zu dem berückichtigten Lieb. Man braucht sich nur das Regiment mit den vielen Gold- und Silberjubelaren anzusehen und man erkennt, daß hier die Liebe zum Heimalstief tiefe Wurzeln geschlagen hat.

Mit einem schönen Fackelzug ging es also am Samstagabend an. In einem besonderen Transparent wurde der Oberst geehrt, der dieses Jahr zum 25. Male auf hohem Post sitzt. Zunächst ging es zum König Jakob III. (Schroder), der den

Schützen einen Gruß entbot, der Toten gedachte und Führer und Vaterland ehrte. Den nächsten Halt machte man an der Pfarrkirche, wo Pfarrer Sittler an die Schützen eine Ansprache richtete und vom Heimatfest und seinen Idealen sprach, auf das er ein Hoch ausbrachte. Der große Zapfenstreich beschloß das Alt.

Am Festsaal von Tillmann nahm Vereinsführer Peter Seimes die Jubiläumskrönung vor und da waren es eine ganze Reihe, die er mit Gold oder Silber schmücken konnte. Oberst Jakob Müllers erhielt für seine 25-jährige „Dienstzeit“ einen prächtigen Orden und das große silbergerandete Ehrenzeichen der Grabrunderkennung. Dasselbe in Gold wurde folgenden Schützenbrüdern zuteil: Peter Hannen, Heinrich Littgen, Wilhelm Gelsen, Paul Weis, Johann Gels, Johann Kluth, Christian Broders. 25 Jahre im Vorstand sind die Schützenbrüder Peter Müllers und Peter Branden, 25 Jahre Hauptmann Andreas Gens und Peter Brand. Der Bruderschaft gehören 25 Jahre an: Jägermajor Johann Wilms, 1. Schriftführer Hermann Deußen, 2. Kassenwart Heinrich Dalms, Leutnant Feders, Leutnant Willi Gels, die Schützen Theodor Müllers, Wilhelm Reiffer, Fritz Beder und Fritz Branden. Sogar Jubilare auf einmal, ist eine Seltenheit, aber auch gutes Zeichen; Sonntag ging vor vielen Zuschauern das Hauptereignis vorstatten, nachdem das Regiment erst und lauter angetreten war: die Kürassiere, Pioniere, Grenadiere, Jäger und Reiter; Alles war recht schmund; die Jäger fielen durch ihre prächtigen Füllhörner besonders auf. Ein Grenadierzug machte sich besonders bemerkbar, der sich mit Recht „Alte Herren“ nennt; es ist der Zug Gelsen an der Spitze, der nur Gold- und Silberjubilare in seinen Reihen zählt. Die Parade vor dem Schützenföhr, seinen Gästen und dem Komitee verlief sehr schneidig, wie die Vorkehr und Mattmannstraker das ja auch nicht anders geordnet sind. Unter den Gästen befanden sich u. a. Pfarrer Sittel, Beigeordneter Dammer und Vertreter der Kriegsooper. Aber 300 Schützen defilierten so vorbei, 300, bei einer Einwohnervahl von rund 1600 eine außerordentlich erfreuliche aktive Beteiligung, Rahmeninsgesamt Bienefeld zeigte seine beifällig aufgenommene Festlichkeit.

Der Schluß des Tages verbrachte man mit den vielen Gästen des Festes in den Kaskaden, wo Stimmung herrschte, wenn auch am späten Nachmittag ein kräftiger Regenguß zu der inneren Feuchtigkeit eine äußere hinzufügte, die allerdings von den Abendveranstaltungen nicht merklich

Weitern morgen in der Frühe war dann ein feierliches Amt für die Lebenden und verstorbenen Schützenbrüder sowie für die Gefallenen. Das ganze Regiment nahm in Uniform und mit Fahnen daran teil. Nach altem Väterbrauch gabs die anschließende Morgenparade der Pfarrgeistlichkeit und dem



Der alte König beglückwünscht den neuen König

erster Kandidaten den Klotz nach und nach zum „Erweichen“ brachten. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute, und die Begeisterung der Jugend ebenfalls, die sich über die Schüsse freute, die erfolglos blieben. Aber zuerst laufe noch ein dicker Klotz davon, bevor die Entscheidung um den zerlöchernten und limmerlichen Rest da oben fiel. Dann ein sicherer Schuß und Unbegreifliches brach los, wie es die Wärie nur auf Schützenfest zu hören bekommt: Hubert Fackender von der Langwädrer Straße ist neuer Schützenkönig! Er beförderte sich selbst zum Regimentsadjutanten des Herrn Generals. Beides zur höchsten schützenseitigen Persönlichkeit, die sich großer Beliebtheit erfreut. Die Schützen hoben den neuen König auf ihre Schultern, aber zunächst beglückwünschte ihn Schützenpräsident Müller zwischen all den Bänden, die sich Hubert I. entgegenredeten. Er proklamierte ihn zum Schützenkönig 1935-36 und befreite Fritz I. von seiner schweren Bürde, die dieser scheinbar nur schweren Herzens abgab. Nachdem dann der erste starrende Trunk eingenommen, gings mit klingendem Spiel zur Wohnung des Königs.

Nun kann der Krönungsball steigen!



Provinzialfeuerwehrführer Wolf (der zweite von rechts), Kreisfeuerwehrführer Nims (links) und sein Adjutant Isfort (weiter rechts) bei den Vorführungen. Die neue Gebendbroicher Motorpumpen in Betrieb. Foto: J. Hauer

Fotos: J. Lange

Schützenkönig.
gestern nachmit-
tags anteiln.
Heute steigt
vogelschuß; v
erscheint, schon
Die Orte h
Schützenkönigs.
allerlei Unord

Bes. Am Dienste
an der Bäuerl
in Grevensbri
das nötige Rü
Sie erzieht zu
landwirtschaftl
und verlangt
aber auch Kl
Verlassen der
richtszeit ist v
Elternhaus zu
nachgewiesene
auch ganz erla
Landwirtschaft

Zwei Auto
Auto, das vor
einen Baum.
mer eingek
den Autofahr
Der Verunfa
Griebenbroich
An dem l
Zuckerfabrik
dann übersch
renbroich

Großmarkt

1. Getreide
Handelspreis 2
Handelspreis f
16,90; Inland.
Weizenmehl, C
Grundtyp 997
Preisgebiet 18

3. Futtermittel
streich; Raps
gestrichen; L
grobe Weizen
Leinöl 33,00; 2
45,00; Sojab
Abnahme von

Je 100 P
 bis 5,00 Rot
 14,00—16,00;
 Prinzessbohnen
 bis 4,80; Tom
 maten 6 9,00
 10,00—11,00;
 Kapsel I 10,0
 Birnen II 4,
 bis 14,00; Pf
 kohl II 10,00;
 Treibhausgur
 gurken II 5,0
 Apffelat II
 Anfuhr gut;
 Leinwandh.

Rh. 2
B 16 27
R 18 19.
Heie Bo
Roggenf

Auffe
Fresser
Preis
bis 43;
28—33;
Kälber
56—63;
46; c) 4
Mar
Iebhaft:

Auff
Greßer
Prei
a) 43;
Greßer
d) 45—
Man
Jehr leb

Auf
Greiffen
Pre
a) 43;
33—39
Greiffen
b) 44—
Ma
flott.
Schiff

Ungef
„Parisruhe“
dampfer, W
dam; Güter
Herdingen;
Tuisburg;
Köln; Mote
Düsseldorf;

SPORT

Die kurze Tageschau

Die gesamte französische Montagspresse beschäftigt sich ausführlich mit dem Leichtathletik-Länderkampf Frankreich gegen Deutschland, der mit dem unerwarteten hohen Siege der Deutschen endete. Die Kritik ist geradezu niederschmetternd. Man spricht u. a. von einem „kleinen Sport-Sedan“ und schreit es nicht, den Leitern der maßgebenden Verbände die Schuld zuzuschreiben.

Bei einer Leichtathletik-Klubveranstaltung des Kölner BC. verunglückte der bekannte Hammerwerfer Löring derart, daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Die Kölner Amateur-Bahnfahrer Markuse-Kleine-Grefe gewannen auf der Radrennbahn in Friesenheim ein 200-Meter-Mannschaftsfahren.

Die deutschen Mannschafsfahrer Schön (Wiesbaden) und Hütten (Köln) nahmen am New Yorker Sechstagerennen am 1.-7. Dezember d. J. teil.

In Tokio stellte der junge japanische Schwimmer Kanaami über 800 Meter Kraul mit der Zeit von 9:55,8 Minuten einen neuen Weltrekord auf, den bisher sein Landsmann Rafino mit 10:01,2 Minuten hielt.

Zwei Auto-Weltrekorde fuhr auf der Rennstrecke von Salt Lake City der Engländer Epton auf einem Rolls Royce heraus: 200 Km. = 256,168 KmStd.; eine Stunde = 256,289 KmStd.

Der Franzose Pierre Gillou hat als erster eine Tennis-Weltreiseliste veröffentlicht, die bei den Herren Fred Perry (England) vor Gottfried v. Cramm (Deutschland) anführt, während bei den Frauen Helen Woodh-Wills und Helen Jacobs (U.S.A.) zusammen den ersten Rang einnehmen.

Die amerikanische Schwimm-Mannschaft des Lake Shore Y.C. Chicago mit dem mehrfachen Weltrekord-Schwimmer Alfred Kiefer startet am 19. und 20. Oktober in Berlin.

Schröder warf 50,20 Meter Diskus

Ein Leichtathletik-Kampf zwischen Nordpolen und Ostpreußen-Danzig in Königsberg verdient besondere Erwähnung, weil bei ihm zum Teil ganz hervorragende Leistungen erzielt wurden. Schröder gewann das Diskuswerfen mit 50,20 Meter und brachte auch im Kugelstoßen mit 15,67 Meter eine sehr beachtliche Leistung zuwege. Der Königsberger Blass erreichte im Hammerwerfen bis auf zwei Zentimeter seinen Rekord, in dem er den Hammer 51,46 Meter weit warf.

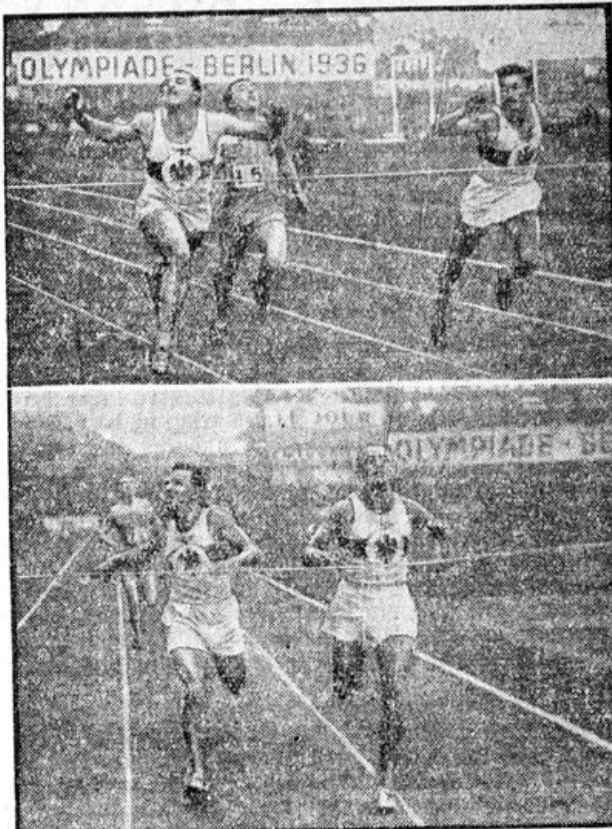
Mittwoch-Rennen in Krefeld

Bei seinen diesjährigen Rennen hat der Krefelder Rennverein das Hauptgewicht bezüglich der besser ausgestatteten Rennen auf den Mittwoch gelegt. Was die Zahl der startenden Pferde anbetrifft, so wird der Mittwoch den Sonntag erheblich übertreffen, denn beim letzten Rennen am Sonntag sind für die sieben Rennen 94 Pferde stehen geblieben. Im Hauptrennen, dem Preis der Rheinprovinz, ausgestattet mit 7500 Mark und einem Ehrenpreis der Stadt Krefeld, sind noch 14 Pferde startberechtigt. Auch der Preis des Westens im Werte von 3750 Mark wird seine Anziehungskraft auf die Besitzer der besten westlichen Meilenpferde nicht verfehlen. Im einleitenden Preis von Krefeld wird es an Teilnehmern des jüngsten Jahrganges nicht mangeln. Den Freijährigen ist der Preis von Krefeld, ein Jagdbrennen über 3000 Meter vorbehalten. Ein Hürdenrennen des Zaacs, dem Preis von Kanten, einem Ausgleich 4 über 2000 Meter, ist das in solchen Rennen übliche Massenaufgebot zu erwarten.

Steepler Nobel zu Tode gestürzt

Bei den Rennen in Karlsdorf kam es bedauerlicherweise zu einem Todessturz des siebenjährigen Wallachs Nobel. In

Sieg auf der ganzen Linie gegen Frankreichs Leichtathleten



Weltbild (M).

Am 10. Länderkampf Deutschland — Frankreich, der in Paris ausgetragen wurde, siegten die deutschen Leichtathleten in allen 15 Wettbewerben und stellten das Punktergebnis auf 102 : 48. Oben: Vordrömer siegt im 100-Meter-Lauf vor Leichum und Dandlinger (Frankreich). Unten: Im Ziel des 800-Meter-Laufes, in dem Lang von Rint einlief.

einem Jagdbrennen stürzte Nobel beim zweiten Sprung, dem großen Steinwall so unglücklich, daß er das Genick brach. Sein Reiter kam mit dem Schreden davon. Der Wallach Nobel war das erfolgreichste Pferd bei den deutschen Hindernissen der letzten Jahre und besonderer Favorit in langen Rennen.

Neue Termine der 2. Kreisklasse

Der Gruppenleiter gab weitere Spieltermine für Gruppe 3 heraus. Der Spielbeginn ist im Monat Oktober auf 15.15 Uhr und in den Monaten November und Dezember auf 14.30 Uhr festgesetzt worden.
6. Oktober: Weidenberg — Dormagen; Wechoven — Geln; Baderich — Nievenheim.
13. Oktober: Dormagen — Geln; Holzheim — Baderich; Nievenheim — Zons.
20. Oktober: Zons — Dormagen; Baderich — Wechoven.
27. Oktober: Dormagen — Stürzelberg; Weidenberg — Holzheim.
3. November: Holzheim — Geln; Wechoven — Weidenberg; Nievenheim — Dormagen; Stürzelberg — Zons.
10. November: Geln — Stürzelberg; Dormagen — Holzheim; Zons — Wechoven.
17. November: Holzheim — Nievenheim; Weidenberg — Geln; Baderich — Zons.
1. Dezember: Geln — Zons; Nievenheim — Wechoven; Baderich — Stürzelberg.

Kraftsportklub Konfordia gegen Siegfried Heerdt 10:0

Im vollbesetzten Saale des Vereinslokales der Neukircher Athleten (Sportzentrale) fand am Sonntagabend ein Kampf im Ringen zwischen der Neukircher Athleten-Mannschaft und Siegfried Heerdt statt. Die Leitung des Neukircher Kraftsportklubs hatte nichts unterlassen, den Abend durch guten Sport auszufüllen. Eine nicht geringe Neugierde bereite das Abwachen von Müller (Konfordia Neukirch), der es fertig brachte, den besten Mann der Gastmannschaft, Kottländer, hoch nach Punkten zu besiegen. Auch die gesamte Heerdt-Mannschaft lieferte den Neukirchern einen harten Kampf, scheiterte jedoch an der reiferen Technik der Neukircher. Besonders gut in Fahrt waren Jäger, Mostop und Schwenger. Nachdem der Vereinsführer alle herzlich begrüßt hatte, begannen die Kämpfe unter Leitung des Kampfrichters Jansen (Homburg), der aufredestellend leitete. Nach zu bemerken sei, daß sechs wertvolle Punkte kampfslos an Heerdt abgegeben werden mußten. Den ersten Kampf bestritt die Jugend, Meiner (Heerdt) und Kottbach (S. Heerdt) trennten sich nach 6 Minuten unentschieden. Hartstein (Konfordia) verlor gegen Schiffer (S. Heerdt) nach 5 Minuten durch Einbrüche der Brücke. Im ersten Aufkampf waren Schnitzler (Konfordia) und Offermann (S. Heerdt), die Gegner. Der Neukircher hatte an der Waage durch Übergewicht verloren und kämpfte im Freundschaftskampf unentschieden. Im Frebergewicht versuchte sich Mostop (Konfordia) gegen Kempis (S. Heerdt). Der

Neukircher mit allen Mitteln gerüstet, konnte nach schönem Kampf den Heerdt durch Einbrüche der Brücke besiegen. Jäger (Konfordia) hatte im Leichtgewicht mit dem guten Esser (Heerdt) zu tun. Jäger ließ sich in der Bodentlage abfangen und mußte, nachdem er eine Bruchleistung vollbracht hatte, indem er 3 Minuten in der Brücke gelegen hatte, den Sieg an Greis abtreten. Im Bantamgewicht zeigte Müller (Konf.) gegen Kottländer (S. Heerdt) eine achtbare Leistung, indem er beim schönsten Kampf des Abends Kottländer nach Punkten besiegte. Amme (Konf.) hatte im Mittelgewicht mit dem alten Mattenhuch Kien (S. Heerdt) zu tun. Da beide zu viel in der Defensiv arbeiteten, kam nichts zustande und man trennte sich unentschieden. Im Halbschwergewicht kämpfte R. Schiffer (Konf.) gegen den starken Verang (S. Heerdt). Der Heerdt legte gleich ein stürmisches Tempo vor und nahm in den ersten 6 Minuten Schiffer die Luft weg; im darauffolgenden Bodenkampf gelang es Schiffer durch Anheben von Hammelot, seinen Gegner in die Brücke zu ziehen und durch Einbrüche derselben unter dem Jubel der Zuschauer entscheidend zu besiegen. Im Schwergewicht trat Schwenger (Konf.) mit Verpätung gegen Müller (S. Heerdt) an und hatte somit die Punkte verloren. Im darauffolgenden Freundschaftskampf besiegte Schwenger Müller nach 7 Minuten durch Einbrüche der Brücke. Es folgte noch ein Herausforderungskampf, den Geißler (Konf.) gegen Kempis nach 2 Minuten Kampfdauer gewinnen konnte.

Ruhret: Motorschiff „Räthe“ von Düsseldorf; Motorschiff „Rhenus 28“ von Düsseldorf; Motorschiff „Jola 3“ von Düsseldorf; Motorschiff „Gerhard“ von Düsseldorf; Motorschiff „Rhenus 41“ von Düsseldorf; Motorschiff „Rhenus 37“ von Köln; Motorschiff „Citus“ von Antwerpen; Motorschiff „Rhenus 43“ von Düsseldorf; Rahn „Margaretha“ von Rotterdam; Rahn „Wannheim 188“ von Rotterdam; Rahn „Utopia“ von Rotterdam; Rahn „Garnison 2“ von Heerdt; Rahn „Elisabeth Leina“ von Rotterdam; Rahn „Anny“ von Duisburg.
Udageganga: Seebampfer „Rhein“ nach Köln; Seebampfer „Kais.“ nach Düsseldorf; Tankschiff „D.V.G. 12“ nach Mannheim; Güterdampfer „Welter“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Colter“ von Antwerpen; Güterdampfer „Hafsloria“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Industrie 56“ von Herdingen; Motorschiff „Epos“ von Köln; Motorschiff „Industrie 56“ von Duisburg; Motorschiff „Glarus“ von Mainz; Motorschiff „Minden 1“ von Köln; Motorschiff „Demerag 123“ von Düsseldorf; Motorschiff „Ganze“ von Düsseldorf; Motorschiff „Scalbia“ von Heerdt; Motorschiff „Arel“ von

Duisburg 56“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Glarus“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Winden 1“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Demerag 123“ nach Frankfurt a. M.; Motorschiff „Ganze“ nach Köln; Motorschiff „Scalbia“ nach Köln; Motorschiff „Arel“ nach Koblenz; Motorschiff „Gouffe“ nach Antwerpen; Motorschiff „Räthe“ nach Köln; Motorschiff „Rhenus 28“ nach Danau; Motorschiff „Jola 3“ nach Köln; Motorschiff „Gerhard“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Citus“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Rhenus 37“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Rhenus 41“ nach Düsseldorf; Motorschiff „Rhenus 43“ nach Düsseldorf; Rahn „Margaretha“ nach Düsseldorf; Rahn „Wannheim 188“ nach Düsseldorf; Rahn „Utopia“ nach Düsseldorf; Rahn „Garnison 2“ nach Düsseldorf; Rahn „Elisabeth Leina“ nach Düsseldorf; Rahn „Anny“ nach Düsseldorf; Rahn „Cosmos“ nach Düsseldorf; Rahn „Jebenna“ nach Düsseldorf; Rahn „Anny“ nach Frankfurt; Rahn „Winkermann 51“ nach Frankfurt; Rahn „Prudence“ nach Strasbourg; Rahn „Clermont“ nach Ruhrort.

Schützenkönig. Gleich stramm wie am Vortag war die Parade gestern nachmittag wieder, an der auch der Hofstaat des Schützenkönigs teilnahm.

Heute steigt nun der erste Teil des Schlußaktes: der Königsvogelschuss; vielleicht ist der Vogel, wenn unsere Zeitung dort erscheint, schon von seiner Stange gestiegen.

Die Orte hatten schon geschmückt, besonders die Straße des Schützenkönigs. Leider richtete der gestern tobende Sturm allerlei Unordnung an.

Besucht die Bäuerliche Werkschule

Am Dienstag, dem 5. November beginnt wieder der Unterricht an der Bäuerlichen Werkschule (früher Landwirtschaftsschule) in Grevendich. Aufgabe der Schule ist es, den Jungbauern das nötige Rüstzeug für ihren vielseitigen Beruf zu vermitteln. Sie erzieht zu deutschem Bauernum, vermittelt ein gründliches landwirtschaftliches Wissen und Können, häßt das Pflichtgefühl und verlangt straffe Ordnung und Pünktlichkeit; sie pflegt aber auch Kameradschaft und Freundschaft. Auch nach dem Verlassen der Fachschule betreut sie die Jungbauern. Die Unterrichtszeit ist von 8—13 Uhr, so daß die Schüler täglich ins Elternhaus zurückkehren können. Das Schulgeld kann bei nachgewiesener Bedürftigkeit teilweise, in dringenden Fällen auch ganz erlassen werden. Anmeldungen sind an den Direktor, Landwirtschaftsrat Gumbert-Grevendich zu richten.

Zwei Autounfälle. Hinter Altrath geriet ein Rheider Auto, das von Köln kam, ins Schleudern und prallte gegen einen Baum. Der Fahrer wurde zwischen die Wagentrümmer eingeklemmt und konnte von zwei vorbeifahrenden Autofahrern aus seiner schlimmen Lage befreit werden. Der Verunglückte wurde mit schweren Knochenbrüchen ins Grevendicher Krankenhaus geschafft.

Am dem Ueberweg der Bahn bei der Websinghoner Zunderfabrik kam ebenfalls ein Auto ins Schleudern, das sich dann überschlug. Einer der Mitfahrer, Lagerführer Scharrerbroich, Langraden, wurde leicht verletzt.

Großmarkt für den Nährstand in Neuf am Rhein

Notierungen am 16. September 1935.
1. Getreide: Weizen, rhein. 76/77 Kg. Preisgebiet 19, 20, 20; Handelspreis 20,60; Roggen, rhein. 72/73 Kg. Preisgebiet 18, 16, 50; Handelspreis frei Neuf 16,90; Futtergerste, 61/62 Kg. Preisgebiet 12 16,50; Jutland, Gaser, 48/49 Kg. Preisgebiet 18, 16, 70. — 2. Mehl: Weizenmehl, Grundtype 790, Preisgebiet 19, 27, 40; Roggenmehl, Grundtype 997, Preisgebiet 18, 23, 15; Roggenjuchot, Grundtype 1800, Preisgebiet 18, 19, 65 (zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich). — 3. Futtermittel: Palmfuchsen getrocknet; Reinfuchsenmehl 37 % getrocknet; Rapsfuchsen getrocknet; Erdnuchsenmehl getrocknet; Sojafuchsen getrocknet; Baumwollsaatmehl getrocknet; Rostfuchsen getrocknet; grobe Weizenfuchsen 12,25; Weizenbollsmehl getrocknet. — 4. Felle roh: Leinöl 33,00; Deutsches Rüböl inkl. Ausgleichsbetrag 40,00; Erdnuchsen 45,00; Sojabohnenöl 37,00; Palmfuchsen 30,00; Rostöl 30,00 bei Abnahme von mindestens 5 To. (alles per 100 Kg. ohne Faß).

Fruchthof des Kreises Moers StbS

Versteigerung vom 16. September 1935.
Je 100 Pfund: Sommerpinat 14,00—15,00; Wirtung grün 4,00 bis 5,00; Rostöl 4,50—5,40; Weichöl 1,50—1,80; Strauchbohnen 14,00—16,00; Stangenbohnen 16,00—19,00; Wachsbohnen 16,00; Brinzebohnen 17,00—18,00; Straucherbbsen 26,00; Rote Währen 3,10 bis 4,30; Tomaten A 10,00—13,00; Tomaten B 10,00—12,00; Tomaten C 9,00—13,00; Eihagurken A 12,00—14,00; Eihagurken B 10,00—11,00; Eihagurken C 5,00—6,00; Eihagurken D 4,00—5,00; Kefel I 10,00—17,00; Kefel II 5,00—7,00; Birnen I 8,00—10,00; Birnen II 4,00—6,00; Weintrauben 15,00—20,00; Pfäumen 10,00 bis 14,00; Pfirsiche 30,00—34,00; Nümenfchl I 19,00—25,00; Nümenfchl II 10,00—14,00. Je 100 Stüd: Treibhausgurken I 10,00—14,00; Treibhausgurken II 5,00—7,00; Kallengurken I 12,00—20,00; Kallengurken II 5,00—8,00; Kohlrabi 3,00—4,00; Kappsalat I 7,00—10,00; Kappsalat II 4,00—6,00; Endivienfalat 5,50—9,30; Porree 2,00—2,50. Anfuhr gut; Nachfrage gut. Preise ohne Einfuhr- und Verpackungsliegegebühr. Nächste Versteigerung Dienstag, 17. Sept., 14.30 Uhr.

Getreide und Futtermittel

Duisburger Getreidegroßmarkt

Rh. Weizen 20,60; rh. Roggen 16,90; Weizenmehl inf. R 16 27,80; Roggenmehl R 18 23,15; Roggenjuchot inf. R 18 19,65; Weizenfuchsen Handelspreis 12,65; Weizenfuchsen felle Bollsmehl 13,30—14,25; Weizenbollsmehl 16,50—18; Roggenfuchsen 11,15

Biehmarkte

Köln.

Auftrieb: Ochsen 210, Bullen 234, Rüh 448, Färsen 189, Fresser 66, Rälber 1046, Schafe 131, Schweine 854.
Preise: Ochsen: a) 43; b) 41—43; Bullen: a) 43; b) 41 bis 43; c) 38—40; Rüh: a) 43; b) 40—43; c) 38—39; d) 28—33; Färsen: a) 43; b) 42—43; c) 37—41; Doppelerder Rälber 85—88; andere Rälber: a) 70—73; b) 65—68; c) 56—63; d) 45—53; Lämmer und Hammel: a) —; b) 45—46; c) 40—44; Schweine: a) bis e) und Sauen: 54.

Marktoerlauf: Rinder sehr lebhaft; Rälber und Schafe lebhaft; Schweine sehr flott.

M. Gladbach.

Auftrieb: Ochsen 19, Bullen 24, Rüh 108, Färsen 19, Fresser 3, Rälber 63, Schafe 1, Schweine 224.
Preise: Ochsen: a) 43; Bullen: a) —; b) 40—43; Rüh: a) 43; b) 40—42; c) 33—39; Färsen: a) 43; b) 39—42; Fresser 35—38; Rälber: a) 70—74; b) 65—68; c) 55—63; d) 45—52; Schweine: a) —; b) bis d) 54; e) 50—54.
Marktoerlauf: Rinder lebhaft, Rälber lebhaft, Schweine sehr lebhaft.

Düsseldorf.

Auftrieb: Ochsen 105, Bullen 164, Rüh 232, Färsen 77, Fresser 36, Rälber 498, Schafe 14, Schweine 884.
Preise: Ochsen: a) 43; b) 42—43; c) 39—41; Bullen: a) 43; b) 41—43; c) 36—40; Rüh: a) 43; b) 40—42; c) 35—39; d) 28—32; Färsen: a) 43; b) 40—42; c) 35—39; Fresser 36—40; Rälber: a) 69—74; b) 61—68; c) 54—60; d) 44—50; Schweine: a) bis d) 52—54.
Marktoerlauf: Rinder gut, Rälber mittel, Schweine flott.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuf

am 14. und 16. September 1935.

Angekommen: Seebampfer „Rhein“ von Düsseldorf; Seebampfer „Kais.“ von Düsseldorf; Tankschiff „D.V.G. 12“ von Duisburg; Güterdampfer „Welter“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Colter“ von Antwerpen; Güterdampfer „Hafsloria“ von Düsseldorf; Güterdampfer „Industrie 56“ von Herdingen; Motorschiff „Epos“ von Köln; Motorschiff „Industrie 56“ von Duisburg; Motorschiff „Glarus“ von Mainz; Motorschiff „Minden 1“ von Köln; Motorschiff „Demerag 123“ von Düsseldorf; Motorschiff „Ganze“ von Düsseldorf; Motorschiff „Scalbia“ von Heerdt; Motorschiff „Arel“ von

VARNA



ROMAN VON MAX VON WEISSENTHURN
URHEBERRECHT DURCH HEROLD-VERLAG HOMBURG-SAAH

Es wurde das Nötige verabredet, und als Mr. Ward sich von der gräflichen Familie verabschiedete, sah er seine junge Schutempfohlene bereits in ihrer Mitte, so fest war er von deren Annahme durch die Lady überzeugt.

Er ahnte nicht, daß er einen warmen Feuerbrand in eine Seele geschleudert hatte, in welcher die Erinnerung des Namens Leslie Dämonen wachrief, — habgierige Dämonen.

8. Kapitel.

Ein bekanntes Gesicht.

Das obere Stockwerk eines Hauses, in dessen Erdgeschloß sich ein Kaufmann befand, bildete die Wohnung der Leslies. Gerade eben befanden sich die beiden Brüder und deren Schwester, die seit Geburt diesen Namen trug, in dem Wohngemach, als plötzlich die Tür aufschloß und sich zu den im Raume Anwesenden eine vierte Person gesellte. Es war dies ein Mädchen von achtzehn bis neunzehn Jahren, hoch und schlank gewachsen, mit Bewegungen von charakteristischer Anmut. Das Herrliche an ihr aber waren unstreitig ihre graublauen Augen, welche lange Wimpern beschatteten, und das goldblonde Haar, das ihr Antlitz wie mit einem Glorien-schein umgab. Sie trug ein schwarzes Kleid und über diesem einen braunen Mantel. Aber die einfache Kleidung trug nur dazu bei, die blendende Schönheit ihrer Erscheinung noch mehr zu betonen.

„Da bin ich und habe eine große Neugierde für euch!“ rief sie, Hut und Mantel ablegend. Die Gräfin von Saint Maure hat geruht, mich Gnade vor ihren Augen finden zu lassen. Sie hat mich als Gesellschaftlerin engagiert. Ich soll meine Pflichten bereits übermorgen antreten. Diese Pflichten bestehen in Folgendem: Ich soll, wenn sie nicht schlafen kann, ihr abends vorlesen, die Töchter beim Klavierspiel begleiten, mit ihnen Quette fangen, kurzum mich in jeder von mir geforderten Weise nützlich machen und vor allem stets liebenswürdig und guter Dinge sein.“

Gilbert seufzte schwer auf.

„Es ist, wie du weißt, Varna, überhaupt gegen meinen Willen, daß du darauf bestehst, mit zu verbleiben, und mir nicht die Sorge für euch alle überlassen willst. Der Gedanke, dich unter Fremden als begabte Gesellschaftlerin wissen zu lassen, bedrückt mich sehr, als ich dir sage!“

„Und warum soll ich nicht arbeiten können, wie doch auch Magda es tut? Sie sowohl, wie auch ich fühlen uns viel zufriedener, wenn wir arbeiten und schaffen können, anstatt daß wir die Hände in den Schoß legen und vor lauter Nichtstun nur auf törichte Gedanken kommen.“

Gilbert schüttelte mit einem erneuten, tiefen Atemzug den Kopf. „Aus einzelnen Arbeiter würde ich mir ja für euch auch nichts machen, aber das Leben einer Gesellschaftlerin ist kein beneidenswertes; ich wundere mich, daß du es nicht vorziehest, Kinder zu unterrichten.“

Dazu fehlt mir vor allem Magdas seltene Gabe des Unterrichtsvermögens. Ich halte gerade diese Stelle so passend wie nur möglich für mich. Ich bleibe doch dabei in eurer nächsten Nähe, und allein schon dieser Umstand soll mich anspornen, mich der Gräfin von Saint Maure so unentbehrlich wie nur möglich zu machen!“

Die Geschwister besprachen die Angelegenheit nun eingehend miteinander; erst nachdem Varna das Gemach verlassen hatte, sagte Magda zu ihrem Bruder:

„Weißt du auch, ob diese Saint Maures mit Gottfried Hulme im Zusammenhang stehen, den wir einst kannten und der später Graf von Saint Maure wurde?“

Gilbert nickte. „Derselben Familie gehören sie an, das habe ich in Erfahrung gebracht.“

„Gottfried hat unsern Vater sehr gern gehabt“, bemerkte Magda sinnend.

„Ein Grund mehr, weshalb wir uns der Familie nicht ausdrängen sollen, wenn sie sich uns nicht von selbst nähert. Du tust am besten daran, Varna nichts davon zu sagen; sie könnte ihre Stellung dann doppelt peinlich empfinden, umso mehr, als sie Gottfried Hulme, den jetzigen Grafen von Saint Maure, stets für ein Mittelglied zwischen einem Heiligen und einem Helden gehalten hat.“

„Und wenn er nach Hause zurückkehrt?“

„Dann geschieht die Entdeckung immer noch früh genug. Vielleicht tritt dieser Fall auch gar nicht ein, und der Graf von Saint Maure kehrt erst heim, wenn Varna, was doch über kurz oder lang geschehen wird, Schloß Langley längst wieder verlassen hat!“

Die Tatsache, daß Varna die Gesellschaftlerin der Gräfin von Saint Maure werden sollte, ließ sich natürlich nicht geheim halten. Pastor Ward sprach bei den Leslies vor, um das Resultat der Unterredung des jungen Mädchens mit der Gräfin zu erfahren, und beglückwünschte Varna in väterlichem Tone, daß es ihr gelungen sei, sich eine so glänzende Stellung zu verschaffen.

„Man sollte wirklich meinen, diese Gräfin von Saint Maure sei die Königin selbst, so viel Gerede machen die Leute über mein Glück, ihr Haus betreten zu dürfen“, meinte Varna, nachdem der Pastor sich entfernt hatte. „Kennst du übrigens die andere Wirtspartei da drüben, die die Zimmer neben uns inne hat?“

„Ja, sie sprach mich ein- oder zweimal auf der Treppe an“, antwortete Magda, der die Worte galten.

„Frau Herrhot heißt sie, eine dunkelblaugraue Person mit schwarzem Haar“, fuhr Varna fort. „Sie hat bis jetzt noch nie mit mir gesprochen. Dochin aber kam sie auf mich zu, lächelte mich an und sagte: „Entschuldigen Sie, ich höre, daß Sie als Gesellschaftlerin nach Langley gehen werden! Wie angenehm das für Sie sein muß!“ Siehst du in diesem Benehmen nicht eine unverschämte Zudringlichkeit, Magda?“

„Und was hast denn du gesagt?“

„Ich verneigte mich und ließ sie stehen. Meinst du nicht, daß dies das klügste war, was ich tun konnte?“

Bevor Magda ein Wort der Entgegnung fand, pochte es an die Tür.

„Guten!“ sagten die beiden Mädchen fast im gleichen Augenblick.

Es trat dieselbe Person ein, von der sie eben noch gesprochen hatten. Ueberrascht blickten die jungen Mädchen auf die Fremde.

Frau Herrhot mußte einst sehr schön gewesen sein, aber Kummer und Krankheit dürften ihre tiefen Spuren in dem Gesicht zurückgelassen haben. Die schwarzen Augen schienen fast zu groß für das schmachtige Gesicht; um die roten Lippen lag ein Zug, der von Grausamkeit und Härte Zeugnis ablegte; ihre ganze Erscheinung aber war von tadelloser Eleganz und verriet die an ein Leben in exklusiven Kreisen gewöhnte Dame.

„Ich hoffe, Sie entschuldigen mein Eindringen“, sprach sie geschmeichelt. „Ich möchte eine Frage an Sie stellen; darf ich das?“

„O gewiß!“ antwortete Magda, ohne den Besuch einzuladen, Platz zu nehmen.

„Ich hatte das Vergnügen“, fuhr Frau Herrhot fort, „zu hören, daß Ihre jüngere Schwester — es ist doch Ihre Schwester? — als Gesellschaftlerin zu der Gräfin von Saint Maure nach Langley geht, — eine höchst angenehme Stellung das?“

Magda neigte, wie auch Varna das auf diese Worte getan hatte, bejahend das Haupt, aber ihre Augen stellten so unerbittlich die Frage, was Frau Herrhot dies angehen konnte, daß diese sich beeilte, hinzuzufügen:

„Ich bin mit der Familie flüchtig bekannt und möchte wissen, ob Fräulein Leslie, die ja in Langley war, mir sagen kann, wann man die Rückkehr des Grafen von Saint Maure erwartet.“

„Ich weiß nichts von den Familienangelegenheiten“, wandte sich Varna der Sprecherin zu. „So kann ich auch keine Frage beantworten, die darauf Bezug hat.“

Es lag nahezu Unhöflichkeit in dem Tone, in welchem Varna sprach; so unympathisch war ihr diese Frau, Frau Herrhot aber ließ sich scheinbar nicht abschrecken, sondern fuhr unbeirrt fort:

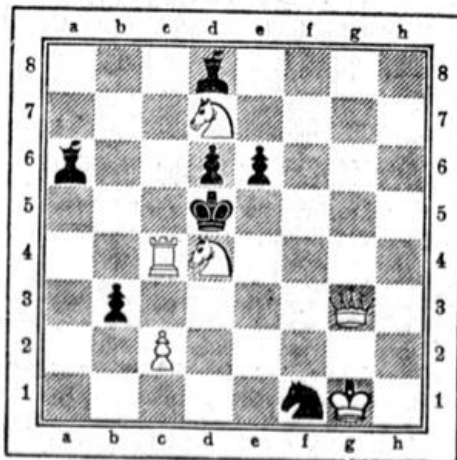
„Daher ich eine große Gunst von Ihnen erbitten, Fräulein Leslie? Wollen Sie mir verbleiben, meinen Namen in der Familie von Saint Maure niemals zu erwähnen?“

„Das junge Mädchen zog die Brauen hoch; die Forderung der völlig fremden Frau frappierte sie.“

„Es ist nicht wahrscheinlich, daß ich es zu tun je in die Lage kommen werde. Mehr kann ich Ihnen nicht versprechen.“

„Und doch würde ich gerade Wert auf ein ausdrückliches Versprechen legen“, beharrte die festerbende Frau. „Es wäre mir lieb, wenn man auf Langley nicht wüßte, daß ich mich in Stillwater aufhalte.“

Schach-Aufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem ersten Zuge matt.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Silben-Rätsel.

a a bad bees car chen da du e el fest ge gen ger hai ham he he i il jen kow kraft la la le löf ly me mer na na nac nau ne ny pi phir ra ra ram reh ja ja sa se ser tar te tüf u wa war xos za ze zri.

Aus vorstehenden 57 Silben bilde man 20 Wörter, die folgende Bedeutung haben: 1. Verkehrsflugzeug. 2. Landschaft im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. 3. Ägyptischer Königsname. 4. Trauerspiel von Theodor Körner. 5. See in Tirol. 6. Stadt in der Mark Brandenburg. 7. Russische Leinwand. 8. Engländer Schriftsteller. 9. Stadt in Norwegen. 10. Nordische Dichterin. 11. Schweizer Gebirgsgruppe. 12. Biblischer See. 13. Stadt in Frankreich. 14. Abfahrschein. 15. Britischer Vallenstaat in Indien. 16. Ungarischer Hochruf. 17. Stadt in Thüringen. 18. Spanischer Violinvirtuos. 19. Milder Südwind. 20. Komödie von Molière. — Richtig zusammengestellt, ergeben die Wörter in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

(Auflösung in nächster Nummer.)

„Wenn man das bisher nicht weiß, so ist es man. Wenn ich nicht direkt danach gefragt werde, es auch durch mich nicht erfahren. Und ob das geschehen kann, müssen Sie ja selbst am besten beurteilen können, Frau Herrhot!“

Die Worte ließen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Die Frau lächelte, daß ihre Gegenwart nicht länger am Plage sei, und verließ das Gemach, Varna für ihren neuen Wirkungskreis noch alles Glück der Erde wünschend.

Als die Tür hinter ihr ins Schloß fiel, sank das junge Mädchen auf einen Stuhl und bedeckte das Antlitz mit beiden Händen, als wollte sie ein häßliches Bild verdecken.

„Varna, was ist dir? Fühlst du dich nicht wohl?“ eilte Magda voller Besorgnis auf sie zu. „Was hat dich erschreckt?“

Das junge Mädchen ließ langsam die Hände wieder sinken. „Diese Frau! — Diese Frau! Als sie mich eben zuletzt anah, hatte ich die deutliche Empfindung, daß ich diese Augen nicht zum erstenmal sah. Wo und wann das bereits früher geschehen ist, weiß ich freilich nicht; vielleicht — vielleicht war es, als ich noch ein ganz kleines Mädchen gewesen bin! Ob sie wohl jemals in Indien war?“

„Ja“, gestand Magda zögernd zu, „ich weiß sogar ganz bestimmt, daß sie dort gewesen ist. Ich hörte es zufällig von unserer Hauswirtin, Frau Bell. Sie weilte mehrere Jahre in Indien und man mutmaßt sogar, daß sie selbst indischer Herkunft ist.“

Varna sah Magda mit ihren großen, blauen Augen geradezu erschreckt an.

„O, wenn dann mein Gefühl mich nicht täuschte! Wenn ich wirklich dieses Gesicht bereits in der fernen Vergangenheit sah! Wenn diese Frau am Ende gar weiß, wer ich bin, — wer ich bin!“

9. Kapitel.

Das neue Heim.

Zur Dämmerstunde eines frostigen Dezembertages war es, als Varna Leslie auf Schloß Langley eintraf, von frohen Hoffnungen befeelt und freudig bewegt bei dem Gedanken, neue Gesichter und eine neue Umgebung sehen zu sollen. Vor der Gräfin von Saint Maure empfand sie nicht nur keine Scheu, sondern hegte sogar eine gewisse Sympathie für die stolze Frau; die gebietenden blauen Augen der Gräfin, der flache Schnitt ihres Gesichtes kamen ihr bekannt vor. In diesem Fall war ihr dies aber nicht peinlich, wie bei der dunkelblaugrauen Frau Herrhot.

Das junge Mädchen wurde bei seiner Ankunft in ein hübsch ausgestattetes Wohngemach geführt, in das ein anstehendes Schlafzimmer führte. Ein hübsches Klavier, ein wohlausgestatteter Bücherregal, hochgehende, altmodische Stühle, das waren die Dinge, die ihr auf den ersten Blick ins Auge fielen; das Schlafzimmer war klein und einfacher eingerichtet, aber gleichfalls sauber und nett.

Varna hatte kaum abgelegt, als an die Tür geklopft wurde. Gleich darauf trat ein hübsches Mädchen mit braunem Haargeflecht, das im gleichen Alter mit ihr sein mochte, über die Schwelle.

Auf Varna zuwinkend, streckte sie ihr beide Hände entgegen.

„Fräulein Leslie, wie ich vermute!“ sprudelte sie hervor. „Ich höre, daß Sie angekommen seien, als ich schon nach Hause kam. Sie müssen mir schon gestattet, mich selbst Ihnen vorzustellen. Ich bin die jüngere Tochter der Gräfin von Saint Maure. Ich hoffe, daß es Ihnen hier gefällt. Dieses Gemach war mein Schlafzimmer und ich fühle mich hier noch immer gewinnbringend zu Hause. Sie gestattet mir doch, recht oft hier einzudringen! Es ist dies fast vielen Jahren mein Zufluchtsort gewesen, wenn die Langeweile mich aus den Empfangsräumen vertreibt.“

„Ich werde sicher jederzeit sehr erfreut sein, Sie zu sehen“, entgegnete Varna, von der natürlichen, herzerwärmenden Antwort der jungen Dame aufs angenehmste berührt.

„Ich nehme Sie beim Wort und werde oft kommen!“ lachte Christine hell auf. „Wenn Sie mich hier nicht haben wollen, steht es Ihnen ja immerhin frei, mir die Tür zu weisen. Denn dies ist Ihr ausschließliches Reich, über das Ihnen allein die Bestimmung ruht, darin nur zu dürfen, wenn Sie darin dulden wollen. Ich hoffe, daß ich zu diesen Auswahlen gehören werde, denn ich finde es nirgends so gemütlich, wie eben hier. Das Klavier da ist viel dazu die Ursache. Man hört in den Empfangsräumen nichts davon, wenn hier darauf geübt wird, und darum tue ich es hier so gern, weil Plauder sonst stets etwas an meinem Spiel auszuweichen hat. Aber woran hätte Plauder wohl nichts zu tadeln! Die müssen sich nichts daraus machen, was Sie Ihnen auch sagen mag!“

Varna fand es schwer, auf diese Worte eine geziemende Entgegnung zu finden; sie schwieg deshalb, nach kurzer Pause erst fuhr Christine fort:

„Mama ist sehr müde und hat sich deshalb niedergelegt. Abends im Salon aber werden Sie sie sehen und auch alle übrigen antreffen und kennen lernen.“

„Sie haben Gäste im Hause? Ich glaube, die Gräfin sagte es mir“, verriet Varna schüchtern.

Christine nickte lebhaft.

„Ja, aber nicht viele. Nur Baron Grati und seine Schwester Beatrice, sowie mein Onkel Edward Hulme sind hier. Zum Feste erst werden noch einige Gäste mehr eintreffen.“

Varnas Augen waren förmlich starr geworden; aus allem, was sie eben gehört, war nur ein Name in ihr haften geblieben.

„Kapitän Hulme?“ wiederholte sie, indem sie fühlte, wie ihr eine Blutwelle zu Kopfe stieg. „Ich entsinne mich, daß, als ich noch ein Kind war, ich in Indien mit einem Kapitän Hulme zusammengekommen bin!“

„Das war vermutlich mein Vetter Edward! Er war viele Jahre in Indien! Ah, da ist er!“ wandte sie, indem man einen Mannerschnitt im Korridor vernahm, sich rasch zur Tür, die sie, ehe Varna dies verhindern konnte, in ihrer hastigen Weise aufstieß.

„Komm her, Edward!“ rief sie dem wirklich eben dem Korridor freudigen Vetter zu. „Ich möchte dich Fräulein Leslie vorstellen, Kapitän Hulme — Fräulein Leslie! Nun können Sie sich überzeugen“, fügte sie hinzu, „ob Sie wirklich alte Freunde sind oder nicht!“

„Alte Freunde eher!“ sprach Edward leise vor sich hin, was sie eben gehört, war nur ein Name in ihr haften geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Sei ganz einfaches Rezept
immer noch vorhanden
zu finden alle Orte!

MAGGI'S Bratensoße

1 Würfel
10 Pf

Tomaten-Soße zu gekochten Eiern und fleischlosen Gerichten, wie Makkaroni, Reis und Nudeln.

1 Würfel Maggi's Bratensoße, 1/4 Liter Wasser, 2-3 Tomaten, 1 Eßlöffel (20 g) Butter.

Maggi's Bratensoße fein zerdrücken und mit 1/4 Liter kaltem Wasser anrühren. — Die Tomaten in der heißgemachten Butter dünsten, dann in der angerührten Bratensoße unter häufigem Währen zum Kochen bringen und einige Minuten kochen lassen.

Auto gegen
stieß ein Gastau
stieß den V
Motorrad g
ein Motorrad
der Soziusfahr
zum Krankenfu

Furcht

Fünf
Oberhausen
Sonnenabend die
Oberhausen be
bei der 13-jähr
den; sie verlor
Arzt konnte de
den gleichen Ge
ander der 15-j
Beide Kinder
sie jedoch bald
zu der Nacht
denn in den T
achtjährige Ma
lehten Kind, d
mehr, es dem
bisher fü n
Familie von d
Staatsanwalt
leitete, um die
bereits mittel
dorbenein eing

Birnbaum

Boos a. d.
Grundstück des
vielfältigen Ba
kann man ein
für die jetzige

Große

Paris, 17.
Gebäude ein
ausgewichen.
Festbestände
rerer Gebäude
Roubair bran
Million fran

Kath.

Die Mü
rungsbezug
„Auf Gru
Schätze von
bindung mit
Katholik
gierungs
wegen staats
Vermögen de
Märzlich d
sefretär der
Johes Jaflo
sich wurden
Schriften vo
Katholiken
bedeutlich un
ferner verlich
man a. d.
Dilese ist v
Vermerk „u
Nonernann
Haus zu sch
tieren, da de
glücken dürf
liche Einstell
dem heutigen
schen Arbeit
prätes Gerie
Jafobs gerie
M. 16 J.
lag erhalten
hätte reben
Wenn Sie
ein Wort v
GAB. Janfe
liche Wort
Segend hat

Düffelbo

forzierte St
dorf mußte
Die Streife
gefeht. Die
zeuge wurd
Wie im
Mafahren
gefährdende
Fahrzeuge,
bekraft w
sind angew
werden mi
gegen die
lichem Veit
betriebsam
zeuge benu
fährden. S
plariße S

Auto gegen Ringbahn. An dem Heberweg bei Feldhaus stieß ein Lastauto mit der Ringbahn zusammen. Die Lokomotive stieß den Anhänger zur Seite und beschädigte ihn schwer.

Motorrad gegen Radfahrer. Auf der Nordkanalallee fuhr ein Motorradfahrer eine Radfahrerin an. Die beiden und der Soziusfahrer erlitten schwere Verletzungen und wurden zum Krankenhaus gebracht.

Zurchtbares Geschick einer Familie
Fünf Mitglieder an Vergiftung gestorben
Oberhausen. Von einem tragischen Geschick wurde am Sonntagabend die Familie des Steinbergers Arnold Eichas aus Oberhausen heimgeführt. Am frühen Nachmittag zeigten sich bei der 13-jährigen Elfrida Eichas plötzlich Krämpfe und Bewusstlosigkeit; sie verlor fast vollständig die Sprache. Der herbeigerufene Arzt konnte das Leben des Kindes nicht mehr retten. Von den gleichen Erscheinungen wurden kurz hintereinander die 15-jährige Kurt und die 14-jährige Trude betroffen. Beide Kinder wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo sie jedoch bald trotz aller ärztlichen Bemühungen starben. In der Nacht zum Montag ist die Ehefrau Eichas ihren Kindern in den Tod gefolgt. Am Montag mittag starb auch das achtjährige Mädchen der Familie. Leider besteht bei dem letzten Kind, der dreijährigen Grete, ebenfalls keine Hoffnung mehr, es dem Leben zu erhalten. Damit hat die Vergiftung bisher fünf Todesopfer gefordert und eine ganze Familie von der Seite des Gatten und Vaters gerissen. Die Staatsanwaltschaft hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet, um die Art der Vergiftung festzustellen, die, wie wir bereits mitteilten, wahrscheinlich auf den Genuß von verdorbenen eingemachten grünen Bohnen zurückzuführen ist.

Birnbaum in voller Blüte - im September
Boos a. d. Nahe. In dem Orte Boos hat auf dem Grundstück des Erbhofbauern Jakob Weirich die Natur ihre vielseitigen Launen wieder einmal unter Beweis gestellt. Hier kann man einen Birnbaum in voller Blütenpracht sehen, was für die jetzige Jahreszeit immerhin ein alltäglicher Anblick ist.

Wahnsinniger Lokomotivführer
MN. Wiesbaden. In der Nähe von Stansbach wurde ein Lokomotivführer während der Fahrt wahnsinnig. Er ließ den Zug mit immer höherer Geschwindigkeit ohne Beachtung der Signale durch eine Haltestelle hindurchfahren. Glücklicherweise konnte der Heizer den Lokomotivführer überwältigen und solange festhalten, bis er den Zug zum Stehen gebracht hatte.

Großer Fabrikbrand in Frankreich
Paris, 17. Sept. In der Nacht zum Dienstag ist in den Gebäuden einer Textilfabrik in Willem bei Lille Großfeuer ausgebrochen. Der Brand fand in den lagerrunden Öl- und Fettbeständen reiche Nahrung und führte zur Zerstörung mehrerer Gebäude. Das Feuer wurde von Feuerwehren Lille und Roubaix bekämpft. Der Sachschaden soll sich auf über eine Million Franken belaufen.

Kath. Arbeitervereine im Regierungsbezirk Münster aufgelöst
MN. Münster, 16. Sept. Die Staatspolizei für den Regierungsbezirk Münster teilt mit:
Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit § 14 des Polizeiverwaltungs-gesetzes sind die katholischen Arbeitervereine im Reich des Regierungsbezirks Münster mit sofortiger Wirkung wegen staatsfeindlicher Betätigung aufgelöst worden. Das Vermögen der genannten Vereine wurde beschlagnahmt.
Kürzlich wurde an der holländischen Grenze der Bezirkssekretär der katholischen Arbeitervereine für den Bezirk Bocholt, Josef Jakob aus Bocholt, festgenommen. In seinem Besitz wurden Aufzeichnungen staatsfeindlichen Inhalts und Schriften vorgefunden, die die vermeintliche Einstellung der katholischen Arbeitervereine gegenüber dem heutigen Staat deutlich zum Ausdruck bringen. Im Besitze des Jakob wurden ferner verschiedene Briefe des Bischofsanwaltes Dr. Konermann an den Leiter der kath. Arbeitervereine der hiesigen Diözese, Dr. Bernert, vorgefunden. In einem der Briefe, der mit einem Vermerk „zur Voricht“ versehen ist, wird Jakob von Dr. Konermann angewiesen, Vertrauenswürdigkeit von Haus zu Haus zu schaffen, um die Tätigkeit der Arbeitsfront zu sabotieren, da der Deutsche Arbeitsfront kein Einbruch glücken dürfte. Ganz besonders bezeichnend für die staatsfeindliche Einstellung der katholischen Arbeitervereine gegenüber dem heutigen Staat und insbesondere gegenüber der Deutschen Arbeitsfront ist das nachstehende, von dem Bischofsanwalte Dr. Konermann in Münster an den Bezirkssekretär Jakob gerichtete Schreiben:
„M. H. A. Ihren Brief an den Bischof habe ich am Samstag erhalten. Ich dachte, daß ich gestern mit Ihnen darüber hätte reden können, aber Sie wurden durch Abende festgehalten. Wenn Sie zu Ihrem Bezirk - fort ist überall Ruhe - ein Wort vom Bischof haben wollen, dann müssen Sie ein Wort vom Bischof persönlich nach hier kommen. Dieses bischöfliche Wort müßte eine ganz spezielle Prägung für die dortige Gegend haben. Auch Verprechungen, was kommt, kann ja

Die motorisierte Straßenpolizei im August
Düsseldorf. Die Regiergungsstelle teilt mit: Die motorisierte Straßenpolizei beim Regiergungspräsidenten in Düsseldorf mußte im Monat August in rund 4000 Fällen einschreiten. Die Streifen wurden in allen Bezirken der Rheinprovinz eingesetzt. Die Zahl der erstatteten Anzeigen betrug 213. 49 Fahrzeugen wurden aus dem Verkehr gezogen und sichergestellt. Wie im Monat Juli gehörten auch im August zahlreiche Radfahrer zu den Verkehrstüßern, die wegen verkehrsgesährdenden Verhaltens, Anhängens an andere Fahrzeuge, Fahren ohne Licht oder ohne Rückstrahler usw. bestraft werden mußten. Die Beamten der Straßenpolizei sind angewiesen, in Zukunft noch schärfer durchzugreifen und werden mit allen zur Verfügung stehenden Zwangsmitteln gegen die Verkehrstüßler vorgehen. Mit unverantwortlichem Verstand handeln zahlreiche Kraftfahrzeugbesitzer, die betriebsunsichere und nicht vorchriftsmäßig ausgestattete Fahrzeuge benutzen und dadurch andere Verkehrsteilnehmer gefährden. Die Strafverfügungen sind angewiesen, exemplarische Strafen in solchen Fällen zu verhängen.

Sturm über Westdeutschland

Schwere Unwetterwäden

Wuppertal, 16. Sept. Am Sonntagabend ging über das Bergische Land ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der von einem heftigen Sturm begleitet war. In Remscheid-Chringshausen an der Röhre hatte der Sturm mehrere Bäume entwurzelt und auf die oberirdische Stromleitung der Straßenbahn geworfen, so daß das elektrische Licht und der Straßenbahnverkehr über eine Stunde unterbrochen wurde. In Wermelskirchen wurde der Verkehr durch entwurzelte Straßenbäume sehr erschwert. In Wuppertal wurden Sonntagabend in Nachsterbrech die Dächer von fünf Baracken teils abgedeckt, teils stark beschädigt. In Wermelskirchen wurde ein schwerer Ast eines Baumes vom Sturm abgerissen, der auf die Oberleitung der Straßenbahn fiel. Hierdurch wurde ein Leistungsmast umgestürzt. Es entstand eine Verkehrsstörung, die etwa eine Stunde dauerte. Personen wurden durch das Unwetter nicht verletzt.
In der Nähe des Bahnhofes Reandertal wurde durch den Gewittersturm ein Baum entwurzelt und auf den Bahnhofsperon geworfen. Der Personenzug 917 freiste bei der Vorbeifahrt dieses Hindernis, wobei die Zuglokomotive leicht beschädigt und einige Fenster Scheiben des Wagens zertrümmert wurden. Eine Reisende erlitt eine leichte Handverletzung.

Mehlem, 16. Sept. Ähnlich wie im Bergischen Lande, namentlich in Wuppertal, Remscheid und Renney wurde am Sonntagabend auch das sogenannte Drachenfelder Ländchen von einem schweren Unwetter heimgesucht. Kurz nach 7 Uhr brauste eine Windhose vom Rodderberg her über Mehlem, zog über den Rhein und wütete auch in Königswinter. Zahlreiche schwere Bäume wurden umgestürzt oder sogar aus dem Boden gerissen, an vielen Häusern Dachziegel, Verzierungen und Aufsätze abgerissen und namentlich in Park- und Gartenanlagen großer Schaden angerichtet. Ganz besonders schlimm sah es in der Austraße in Mehlem aus, wo die entwurzelten Bäume quer über die Straße lagen, so daß der Verkehr weitgehend ungestört werden mußte. Auch die Oberleitung der Bahn Bonn-Mehlem wurde beschädigt. Große Verheerungen wurden auch an Niederbachem gemeldet, wo zahlreiche Häuser abgedeckt wurden. Entwurzelte und gestürzte Bäume sperrten die Straßen. Ebenso wurden in Königswinter mancherlei Schaden angerichtet. Nach den bisher vorliegenden Meldungen kamen keine Personen zu Schaden.

Bochum. In den späten Abendstunden des Sonntags ging über einen Teil des diesseitigen Industriebezirks ein Wirbelsturm hinweg, der besonders im Bochumer Stadtteil Gerthe starke Verwüstungen anrichtete. Von zwei großen Wohnbaracken der Chemischen Werke Lothringen wurden die Dächer abgehoben und 200 bis 300 Meter durch die Luft geschleudert. Zum Glück kamen Menschenleben nicht zu Schaden. Von nahe gelegenen Gebäuden der Lothringer Benzolfabrikationsanlage wurden gleichfalls Teile von Dächern abgedeckt. Der wolkenbruchartige Regen hat auch an tiefer gelegenen Stellen des Ortsteils Gerthe nicht unerheblichen Schaden verursacht.

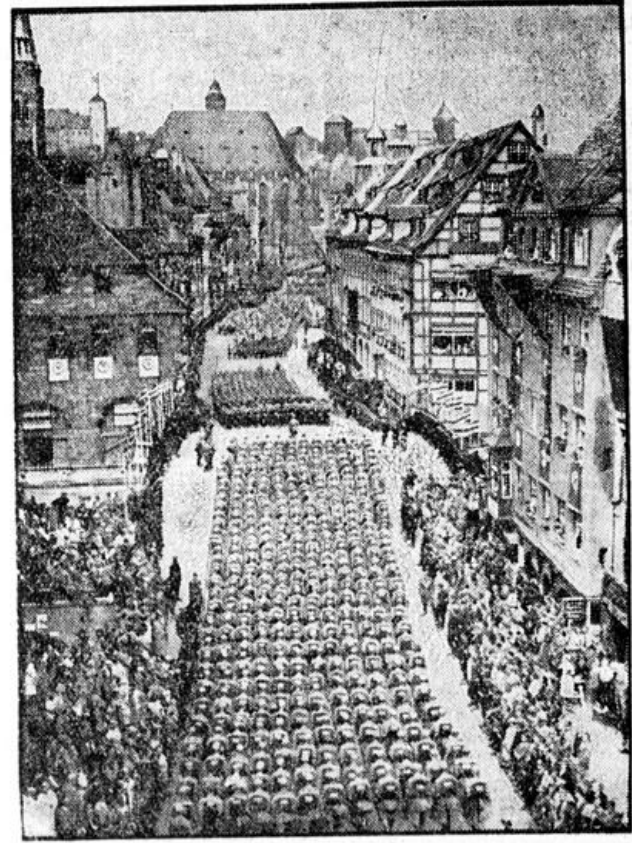
auch kein Bischof, kein Kaiser machen. Überlegen Sie also mal! Habe gestern auch mit Dr. Müller (Verbandspräsident der Katholischen Arbeitervereine Deutschlands, Dr. Müller, Köln, Denkmalstraße 26), gesprochen, der ja auch nichts versprechen kann. Dr. Müller ist sogar gegen jede weiteren Verhandlungen mit der Regierung. Wir müßten uns eben jetzt durchkämpfen, meint er, auch in Münster. Die Leute unbedingt festhalten! Was Sie an Renten bekommen, sparen sie jetzt wieder an Beiträgen an der Arbeitsfront. Dr. Müller meinte auch, (so auch andere Präzedenzfälle) sollten nicht ganz einfach ganze Betriebe ihren Austritt aus der Arbeitsfront anmelden, wenn diese Reibereien so weitergehen? Unsere Leute müßten jetzt selbst zum Angriff übergehen. Wenn das so weiter geht, Massenaustritte! Vorant! Drohungen! Es wäre sicherlich auch gut, wenn unter Vorbehalt eine Erklärung im Kirchenblatt stünde. Auch unter Vorbehalt baldigst Ihre Vorstände und Vertrauensleute einzeln aufzurufen und dazu käme ein Herr der Zentrale herüber. Dr. Müller oder anders ist gern bereit. Ich war ja in letzter Zeit schon so oft dort.

Also mit Gott und guten Mutes weiter! In Haltern war es gestern großartig! Riesmassen kommen zu den Apostelstufen, auch junge Leute von dort. Recht herzlichen Gruß Ihr Dr. Konermann. Münster, 8. 7.
Aus diesem Schreiben geht nicht nur hervor, daß der Führer der katholischen Arbeitervereine Deutschlands, Dr. Müller, Köln, jede Verhandlung mit der Regierung ablehnt, sondern er sich vielmehr zum offenen Kampf gegen den Staat und dessen Maßnahmen aufstellt. Aus dem Schreiben geht weiter hervor, daß man seitens der Leitung der katholischen Arbeitervereine beabsichtigt, ganze Betriebe zum Austritt aus der Deutschen Arbeitsfront zu bewegen und Massenaustritte zu organisieren. Da von Seiten des Staates ein derartiges an Hochverrat grenzendes Verhalten nicht geduldet werden kann, mußten die katholischen Arbeitervereine im hiesigen Bezirk aufgelöst werden.

Festgestellt wurde, daß die Vorschriften des Par. 27, 3 R. St. V. wonach außer den Fußgängern jeder Verkehrsteilnehmer, der seine Fahrtrichtung ändern (Ausfahren, Ueberholen, Einbiegen), oder anhalten will, dies anzuzeigen hat, vielfach nicht beachtet wird. Um der Angehörigen Fahrzeuge mit genügend zu können, müssen alle geschlossenen Fahrzeuge mit einem Bremslicht ausgerüstet sein, da auf andere Weise das Anhalten geistig nicht gegeben werden kann.
Ein häufiger Anlaß zum Einschreiten war der Mißbrauch der Vorfahrt. Eine Vorfahrt kann nicht in Anspruch genommen werden, wenn der Bevorrechtigte an einer Kreuzung erst eintritt, während der andere Verkehrsteilnehmer sich bereits innerhalb der Kreuzung befindet. Vielfach ist die Unkenntnis über die Vorfahrtsregeln der Hinweisgeber die Ursache des verkehrswidrigen Verhaltens. Zur Klarstellung wird darauf hingewiesen, daß die in den Hauptverkehrsstraßen befindlichen Schilder die Vorfahrt für den Verkehr auf derjenigen Straße bestimmen, zu deren Verkehrsschilder die Schilder gleichlaufend stehen. Wer die Schilder im rechten Winkel vor sich sieht, hat keine Vorfahrt.

Bielefeld. In der 10. Abendstunde des Sonntag wurde Bielefeld von einem gewaltigen Sturm überrascht, der auf seinem Wege über das Stadtgebiet an den Häusern und in den Baumbeständen beträchtlichen Schaden anrichtete. Besonders umfangreich waren die Verheerungen durch die Windhose auf dem Grundstück einer Wäldesfirma in der Herforder Str. Hier wurde ein Satteldach aus Pappeln im Ausmaß von etwa 400 qm Fläche aufgerollt und ein beträchtliches Stück weit getragen. Von der Gewalt des Sturmes kann man sich etwa eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß das Gewicht dieser Dachfläche auf ungefähr 400 Zentner geschätzt wird. Die das Dach stützenden Balken wurden zum Teil bis 40 Meter weit geschleudert. Die schweren Balken der Dachkonstruktion zerbrachen wie Streichhölzer. Auch Klebere-Nähmaschinen, die in dem Raum unterhalb des bloßgelegten Daches aufbewahrt wurden, trug der Sturmwind davon. Sie gruben sich beim Aufprall förmlich in die Erde ein. 200 000 Meter Stoff in dem Vorratslager des Gebäudes, der durch den starken Regen etwas gelitten hatte, konnten von der Feuerlöschpolizei in Sicherheit gebracht werden.

Triumphzug der SA, SS. und NSKK in Nürnberg



Nach dem großen Appell in der Luisenparkarena marschieren die Formationen unter dem Jubel der Bevölkerung durch die Stadt der Reichsparteitage.

Flaggenwechsel auf allen deutschen Handelschiffen

MN. Hamburg, 16. Sept. Der Führer der deutschen Seeschifffahrt veröffentlicht folgende Anordnung: Nachdem durch das Reichsflaggengesetz vom 15. September 1935 die Hafenkreuzflagge zugleich Handelsflagge geworden ist, führen alle deutschen Handelschiffe die Hafenkreuzflagge am Heck oder Gajel. Der Flaggenwechsel ist am heutigen Tage durchzuführen.

Auf dem Sapagbampfer „Hamburg“, dem Flaggschiff der Hamburg-Amerika-Linie, wurde am Montag mittag in einem feierlichen Akt die Hisung der Hafenkreuzflagge vollzogen. Auf dem Achterdeck der „Hamburg“ hatte die Besatzung Aufstellung genommen, darunter die SA-Bordgruppe, sowie sämtliche Betriebsführer und Betriebszellenobleute der Sapag-Betriebe. Nach Ansprachen gab der Kapitän des Schiffes, Koch, das Kommando: „Holt nieder die alte deutsche Reichsflagge“, worauf nach dem weiteren Kommando: „Heißt auf die neue Flagge“, die Flagge der Bewegung, die neue deutsche Handelsflagge gehißt wurde.

Kapitän Koch begleitete diesen feierlichen Akt mit den Worten: „Wir geloben der Hafenkreuzflagge als neue deutsche Reichs- und Handelsflagge Treue bis in den Tod. Wir bezeugen unsere Treue, indem wir rufen: Unserem heiligsten Vaterland und unserem erhabenen Führer Adolf Hitler: Sieg, Heil!“

Gleichzeitig wurde auch auf den übrigen im Hamburger Hafen liegenden Sapagbampfern der Flaggenwechsel vollzogen, dem sich die Schiffe der übrigen Hamburger Reedereien in Kürze anschließen.

Roosevelt einverstanden

MN. Hyde Park, 14. Sept. Präsident Roosevelt, der sich zur Zeit auf seinem Sommerhof in Hyde Park aufhält, erklärte sein volles Einverständnis mit der gestrigen Hull-Erklärung. Der Präsident drückte seine Befürwortung über die Lage im italienisch-afrikanischen Streitfall aus. Auf Befragen in der Pressekonferenz sagte Präsident Roosevelt, wenn Krieg in Europa ausbrechen sollte, bleibe Amerika entschieden neutral auf Grund des kürzlichen Kongreßschlusses über die zwangsweise Neutralität im nächsten halben Jahr und über das Waffenembargo.

Die Lage in der See werde, so stellte Präsident Roosevelt weiter fest, sehr beobachtet. Die Erklärung des Staatssekretärs Hull stelle eine gute Zusammenfassung der Beurteilung der Lage dar.

6 000 undisziplinierte Berliner Kraftfahrer in einem Monat

Am einzelnen erfolgten wegen übermäßig schnellen Fahrens 40 Strafverfügungen und 10 Verurteilungen, wegen Nichtbeachtung der Verkehrszeichen 448 bzw. 271, wegen vorfahrts- und vortrittsverbotigen Einbiegens 120 bzw. 40, wegen Fahrens an verbodener Stelle 332 bzw. 1048, wegen Verunglückung von Kraftfahrzeugen auf gesperrten Straßen 159 bzw. 199, wegen Verstoßens von Einbahnstraßen in verbotener Richtung 65 bzw. 99 u. wegen Verursachens von Verkehrsunfällen 825 Strafverfügungen und 18 Verurteilungen.

Tödlicher Ringkampf in der Schaubude

Nächster Parteitag 1936 in Nürnberg

Ein englisches Motorschiff vermisst

Miß Universum – im Irrenhaus

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptschriftleiter Frith Daess (Neuf).
— Für Anzeigen: Heinrich Klover (Neuf). — Druck und Verlag der
Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G. Neuf. — D. A. VIII, 35 über 9300.
Unaufgefordert eingelangte Manuskripten werden nur zurückgeschickt,
wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

1